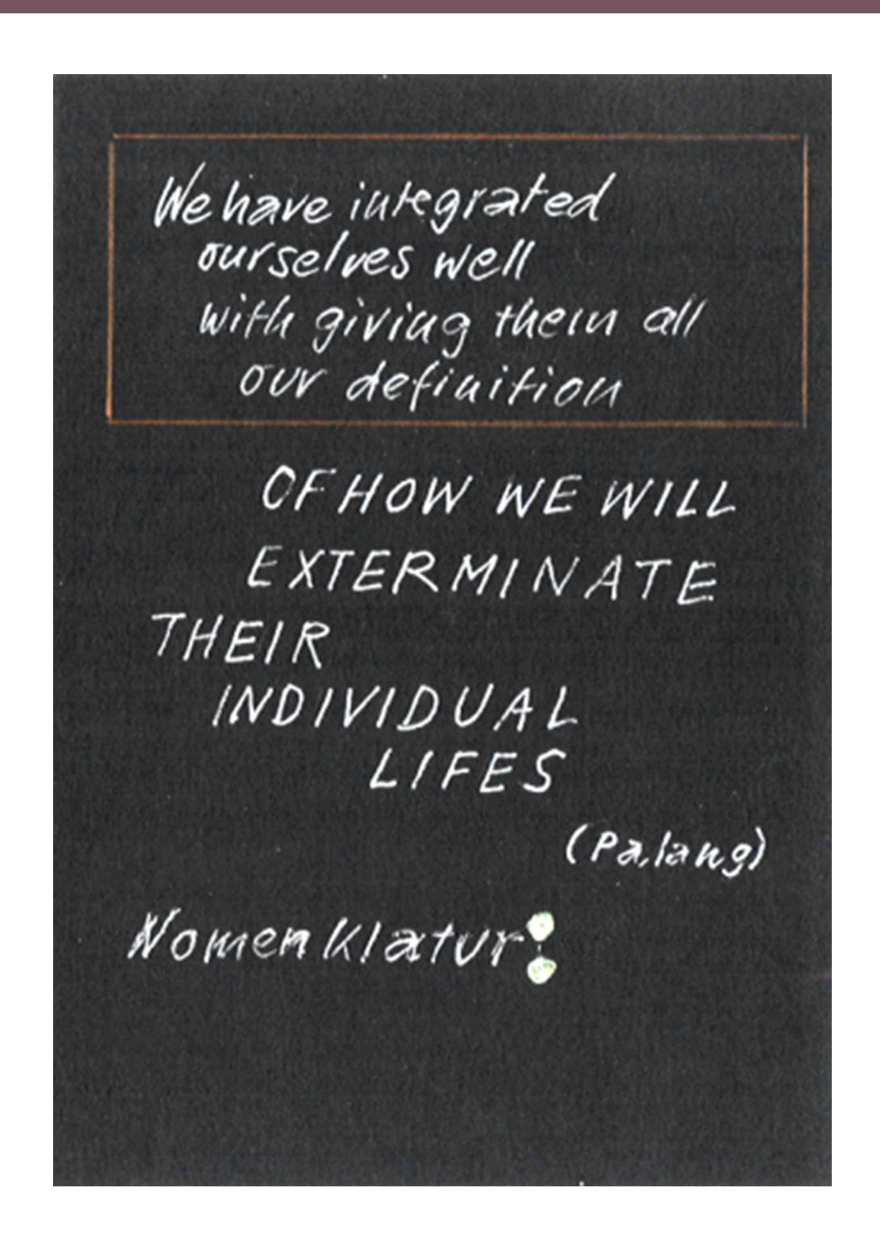
e-reader: gruppe messel
edition farangis





E-Reader: Gruppe Messel 2023 / 2

Jahrgang 5, Nr. 2, Januar 2023
ISSN 2700-6905
Edition Farangis

Tierrechte: Faunazid und Tierobjektifizierung. Wie betrifft Speziesismus z.B.: Fische, in Zoos lebende Tiere, Wölfe …

Grafiken: Bestiae Obscurae von Farangis G. Yegane (Getrud Lück-Flender)



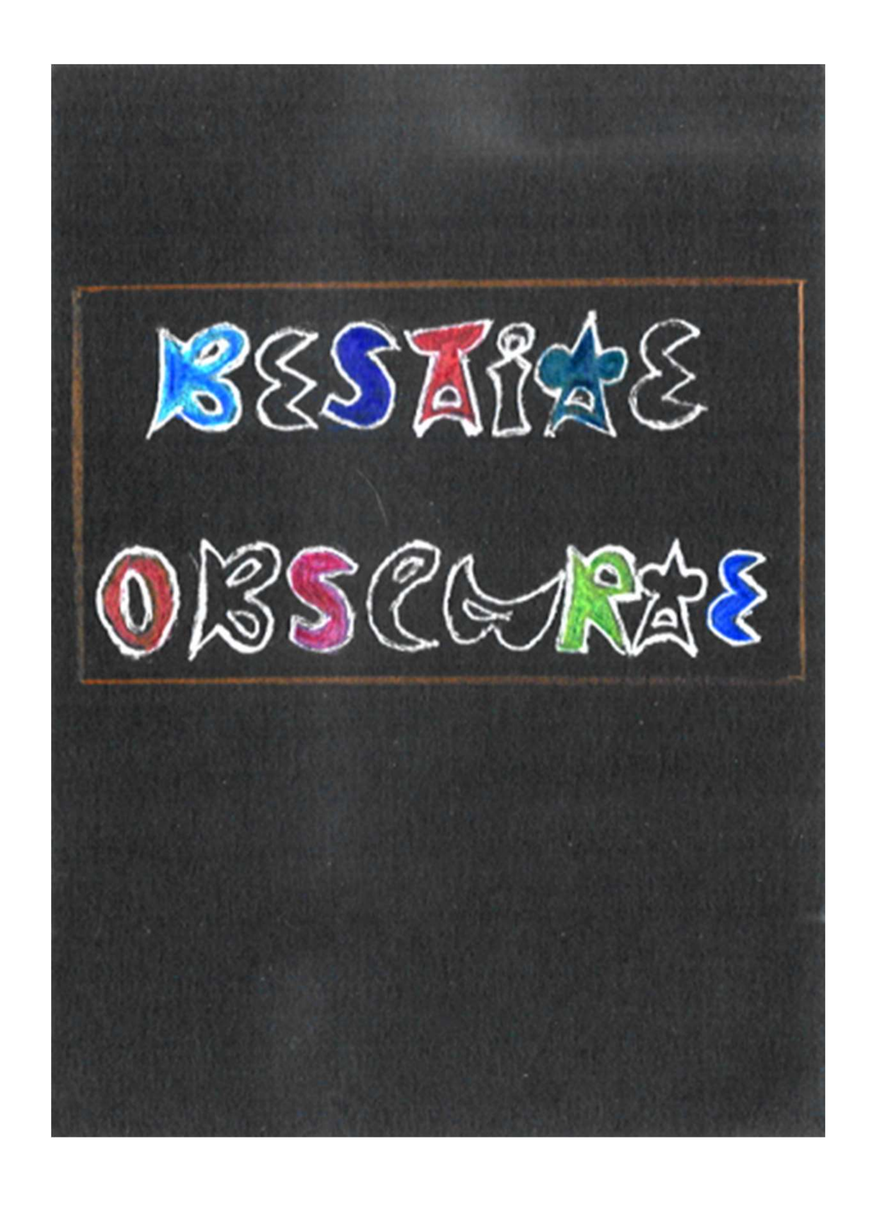
Die Gruppe Messel ist ein Verbund von "Tierfreund*innen, Baumschützern und derart Individuen", die Gedanken miteinander kommunizieren um sie dann als eine Art fragmentarer Statements zeitweise über das Netz in die mehr oder weniger allgemeine Diskussion über Tierethik, Tierrechte, Tierbefreiung … an den "outskirts" allgemeiner Übereinkünfte mit einzubringen.

Die GM hat längere Zeit ihre eigene Form der veganen Pädagogik betrieben, meint nun aber, dass es inzwischen genug Quellen im deutschsprachigen Raum gibt und ihr Aktivismus an dieser Stelle nicht weiter fortgesetzt werden muss. Auch ist die GM zu der Einsicht gekommen, dass Veganismus allein noch nicht genug ist, sondern allein einen Baustein praktischen ethischen Handelns darstellt.

Aufklärung über Mechanismen der Unterdrückung und Negierung anderer Tiere tut Not, und daher die fragmentaren Statements. Lange akademische oder journalistische Episteln haben bestimmt einen historisch nachhaltigeren Effekt, aber der GM geht es darum punktuelle Impulse im Gedankenleben ihrer Mitlebewesen zu setzen.

Die GM strebt kein dauerhaftes Bleiben ihrer Gedanken in spezifischen Räumen an, sondern sieht sich als Erscheinung von kontextuellem Sein im Rhythmus des Wechsels von Existenz, Non-Existenz … . Die Mitglieder der GM sind (tatsächlich) Nichtmenschen und Menschen.

Tierrechte: Faunazid und Tierobjektifizierung. Wie betrifft Speziesismus z.B.: Fische, in Zoos lebende Tiere, Wölfe …



Die segregativen Ansätze

„Segregation“ in Bezug auf Nichtmenschen und Menschen beinhaltet eine segregierte Ethik, eine segregierte Subjektivität, segregierte Zuordnungen und ein segregiertes Verständnis von Umwelt.

Es geht um die Frage nach segregativen Ansätzen, wie sie z.B. in dieser Diskussion hier bei der BBC zu finden sind: https://www.bbc.co.uk/programmes/w3csydct (Zugriff 19.01.2023) Die Herangehensweise macht das Szenario, das sich auf der Diskussionsebene vermittelt, exemplarisch deutlich:

„Ist die Natur noch zu retten? […] Die biologische Vielfalt – das ist das Thema eines wichtigen Berichts der Vereinten Nationen in dieser Woche, und er enthält eine alarmierende Warnung:

Die Vielfalt und die Struktur des Lebens auf der Erde nehmen überall rapide ab. Aufgrund des menschlichen Verhaltens sind fast eine Million Arten vom Aussterben bedroht, und viele Ökosysteme werden irreversibel geschädigt. Der Bericht, der sich auf die Erkenntnisse von Wissenschaftlern und indigenen Gruppen stützt, weist auf die Bedrohung von sauberem Wasser und sauberer Luft hin und warnt davor, dass die Schädigung des Bodens eine Eindämmung des Klimawandels unmöglich machen könnte. Die Lösung? Umfassende und radikale Veränderungen, sagt die UN […] ."

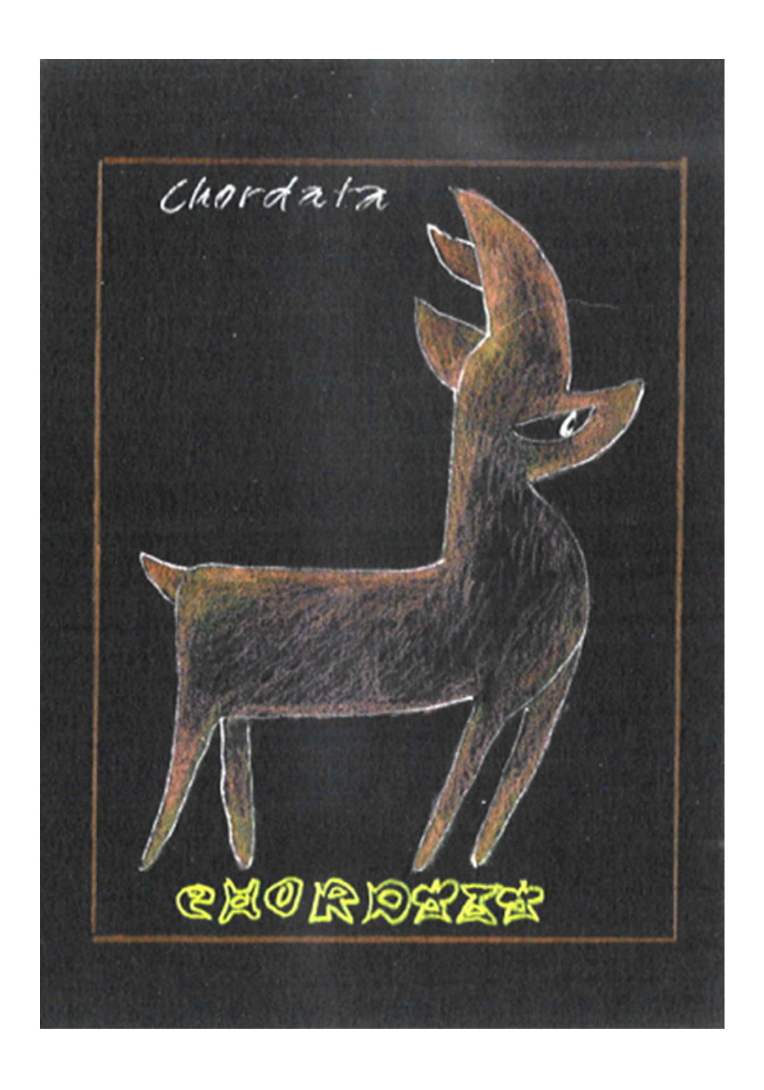
Von einem radikal antispeziesistischen Ansatz herkommend, reißen wir folgende Fragestellungen zu dem umfassenden Themenkomplex an, mit dem Schwerpunkt auf nichtmenschliche Tiere:

Fragen zu den *allgemein formulierten Konzepten der Rettung der biologischen Vielfalt*:

1.) Auf welche ethischen Argumentationen stützen sich Befürworter von tierlichen Zuchtprogrammen, die in Gefangenschaft vollzogen werden, mit denen das Aussterben einiger Arten verhindert werden soll? Wie wird die Problematik der Zoos von Befürwortern dieser Praktiken überhaupt beurteilt? Spielt die Problematik der Zoos überhaupt eine Rolle in derer Herangehensweise an die Diskussion über das Aussterben von Arten, seine Ursachen und die Frage, wie die treibenden Kräfte der Naturzerstörung bekämpft werden können?

2.) Das Leben ist ein Netz, aber ebenso bilden individuelle Leben Sinn (die der Menschen, sowie gleichermaßen die der Nichtmenschen). Wir verstehen in positiver Weise, wie das Leben als ein interdependentes Netz aufgebaut ist. Unterdrückerische Mechanismen funktionieren aber auch strukturell, „netzartig" und durchsetzend, als Zusammenhänge von Destruktivität, die Sinn und Bedeutung negieren oder vernichten können: Wildtiere stehen inmitten von Mechanismen des historischen, systemischen Faunazids und Ökozids. Wenn wir das „Netz", d.h. die Zusammenhänge des Lebens benennen, und dessen Vulnerabilität, sollten wir nicht auch die zerstörerischen Mechanismen, die die menschliche sozio-politische Ebene generiert, diskutieren, und nicht nur die biologischen Funktionsweisen und wie „natürliches Leben" – graphisch veranschaulichbar als Erosion ökologischer Zusammenhänge – aus den Fugen gerät?

3.) Wenn wir mit einer Destruktivität konfrontiert sind, die auf die biologische Vielfalt abzielt und diese opfert, warum schließen wir dann das nichtmenschliche Leben aus, das von den natürlichen Räumen ausgeschlossen wird und in Parallelrealitäten maschineller verletzender seiensnegierender Realitäten eingesperrt wird? Warum wird die Verbindung von Destruktivität gegenüber Leben in segregativer Weise gehandelt? Um den Gedanken eines taxonomischen Reichtums aufrechtzuerhalten? Auf jeden Fall nicht für das nichtmenschliche Leben selbst.



Das ökopolitische Grundproblem der großen Prädatoren ist das des Mangels an freiem Lebensraum für nichtmenschliche Tiere insgesamt, es ist das Problem von immer weniger werdendem natürlichem Habitat.

Tierrechte und „der Wolf" als Zielscheibe von Speziesismus und Tierobjektifizierung

Die Mär vom bösen Wolf

Gerade in der Diskussion über Wölfe zeigt sich so viel über die Probleme, die der Mensch eigentlich mit seiner eigenen Spezies hat. In solch einer Aussage gehe ich davon aus, dass Speziesismus (zumindest speziesistische Rhetorik und speziesistische geistige Brandstiftung) immer wieder auf Nichtmenschen dasjenige projiziert, was Menschen in Wirklichkeit an sich selber ablehnen oder hassen.

So finden wir häufig aufschlussreiche Anthropomorphismen, die eine positive wie eine negative Bezugnahme auf Nichtmenschen überlagern können, in den Behauptungen und Annahmen, die Menschen über *nichtmenschliche Seinswelten* produzieren. Bilder zum Beispiel, welche die Gesellschaft klassischerweise produziert von … „der Kuh“, bis zu „dem Hasen“, „dem Wurm“, „dem Geier“, „der Ameise“ … : allen erdenkbaren Tiergruppen werden in der menschlichen Reflexion immer wieder ureigene menschliche Eigenschaften attributisiert.

Und im Rahmen solcher geistiger Schablonen finden wir auch die vordergründigen gesellschaftlichen Vorstellungen über das Leben von „dem Wolf“ und damit zusammenhängende Streitwerte zum Thema Wolf, natürliche Lebensräume und „Wildnis“.

Die Faktoren, zwischen denen die Frage der Wölfe zerrieben wird, sind unseren Eindruckes nach Themen wie:

- Landeinnahme durch den Menschen
- Jagd als speziesistisch menschliches Dominanzverhalten
- biologisch-historischer Natur- und Artenschutz (indem die „Art“ relativ separiert „erhalten“ wird)
- die historische Vernichtung und Verdrängung größerer Raubtiere in Europa

Vor dem ökologisch gravierenden Hintergrund betrachtet, dass Wälder zu forstwirtschaftlich und jadgtechnisch durchgeplanten Räumen gemacht wurden, wird die wesentliche Problematik erkennbar in der Frage der Wahrung von Naturraum für große (einst) hier lebende Raubtiere in der *Ganzheit ihrer Lebensweisen*. Wurde die Rückansiedlung von Wolfsgruppen vor diesem Hintergrund durchdacht? Welchen Raum brauchen Wölfe tatsächlich? Der Streit über die Wölfe hierzulande entzündet sich an dem Raum, den man ihnen bereit ist zuzugestehen (gewaltsame Populationskontrolle), und endet in der Vernachlässigung der Frage, in wie weit Wölfe, als nichtmenschliche Tiere und nicht allein als „Art“, in ihrem grundsätzlichen Lebensrecht von einer humanzentrischen Gesellschaft anerkannt werden sollten.

Der Streit um die Wahrung von Wölfen und um eine relativ freie Existenz von Wölfen und ihren Rudeln, stellt sich in Regionen wo diese kontinuierlich lebten, wie im Norden der USA beispielsweise, sowie hier, wo Wölfe komplett vertrieben und zu Tode gejagt wurden, in ganz gleicher Weise. Die Mechanismen, denen Wölfe durch menschlich-gesellschaftliche Konstrukte ausgesetzt sind, sind die gleichen *faunazidalen* Bedrohungen, die andere nichtmenschliche Tiere in unterschiedlicher Ausprägung anbetreffen.

Wölfe und ihre menschlichen Bewunderer und Freunde

Es wäre platt zu sagen, der Wolf repräsentiert für so einige Menschen ein Ideal „männlicher Freiheitsvorstellungen mit Rudel- und Raubtierhierarchie“, wenn aber doch genau diese Art der Symbolik den Wölfen wie ein Fluch menschlich fehlverstandenen Wohlwollens, zweifelhafter

Bewunderung und menschlicher Wünsche nach Verbrüderung anhaftet. Wären die Wölfe wirklich in solch einer (wenn auch fragwürdigen) Kategorie mehr aber als ein bloßes speziesistisches Symbol im Walhalla menschlich-narzisstischer Selbstbespiegelungen im ‚tierlichen Gegenüber', dann würde eine uns bekannte „männliche" Solidarität von all den wolfs-affinen Menschen gewiss zum vollsten brüderlichen Einsatz kommen. Doch wer schützt Wölfe? Naturschutzgruppen, Biologen, die an der Arterhaltung interessiert sind, Tierschützer und Tierrechtler, die gegenwärtig leider noch eine Minderheit in der Gesellschaft ausmachen. Die Gründe warum diese Menschen Wölfe schützen möchten, sind aber auch plural.

Viele Leute haben aber doch ein ganz großes „Herz für Tiere"? Interessant ist die Frage: wo in der Geschichte vom wildlebenden- und von dem vom Menschen schließlich gejagten Wolf, bis zum Wolfsnachfahren des „domestizierten" beim Menschen lebenden Hundes, haben wir eigentlich einen Schnitt gemacht, zwischen dem was wir unter „hündisch" und dem was wir unter „wölfisch" verstehen? Um diesen Wendepunkt auszuloten ist es eigentlich egal, wie genau die biologischen Verwandtschaftsgrade dieser Tiergruppen verlaufen sind. Wir ordnen sie zumindest in gegenseitiger Nachbarschaft an und gehen gemeinläufig von einer Verwandtschaft aus. Die einen haben wir in unserer engen Lebensgemeinschaft mit ihnen gedemütigt, indem wir uns zu ihrem sozialen Lebensmittelpunkt erklärten, die anderen peinigen wir im unfreiwilligen Kontakt mit unserer „Zivilisation" und dem Raub ihrer „Wildnis".

Den Fuchs, als zu den Hundeartigen (Canidae) gehörend, trifft, ähnlich wie den Wolf, eine speziell geartete Härte menschengemachter Ausgrenzung aus jeglichem Lebensraum und die grundsätzliche Einschränkung von Freiheit und Autonomie. Er ist kleiner, wird somit nicht als „bedrohliches Raubtier" wahrgenommen. Ihn zu jagen wird als Sport und als ein jägerisches Muss vehement legitimiert und propagiert. Weder dem größeren Wolf (insbesondere wohl weil er sich auffallender im Rudel bewegt) noch dem Fuchs wird Lebensraum zugestanden ohne den Tribut menschlicher Kontrolle und willkürlicher, speziesistisch legitimierter Tötung.

Auf welcher Grundlage versuchen Menschen die Raubtiere des Waldes immer wieder in die Kategorie „vogelfrei" zu drängen?

Eine tradierte Art geistiger Brandstiftung gegen die Raubtiere „unserer" Wälder ist prominent in einigen klassischen Kindermärchen zu finden. Warum gerade Märchen und Fabeln so viel an Verunglimpfung von Wolf und Fuchs zuließen, lässt sich nicht logischermaßen erschließen, außer man zieht die Begründung eines alten und kulturell tief-verwurzelten Speziesismus heran. Immerhin, auch greise Frauen wurden in Märchen gerne in regelmäßiger Wiederkehr als „böse Hexen" verunglimpft. Insofern muss man wissen, dass die Symbolik in Märchen trotz aller Harmlosigkeit mit der Vorsicht kritischer Vernunft zu beurteilen ist. Die Klischees, die sich hinter Metaphern von „gut" und „böse" in den klassischen Kindermärchen finden lassen, haben eine stereotypisierende Wirkung, deren Wurzeln sich auf Dichotomien moralischer Sündenbockfunktionen zurückführen lassen könnten.

Die Rollen, die „der Wolf“ in „Rotkäppchen“ oder in „der Wolf und die sieben Geißlein“ einnimmt, gleichen der eines bösen paedo-nekrophilen Mannes, und haben mit dem Charakter eines Nichtmenschen nicht mal im abstrakten Sinne etwas gemein.

Der Jäger und das anthropomorphe „Gute“ retten die Opfer vor dem Wolf. Ein grausamer Tod sei das, was der „böse Wolf“ verdient, und so absurd die Leserin die Diskussion über den Bezug zum Märchen jetzt auch finden mag, das Argument zum ethisch-relevanten Ausschluss von Wölfen, baut auf nicht mehr und weniger als der gleichen Absurdität der Rolle des Wolfes auf, wie der in den Märchen. Schauen wir uns gängige Argumente gegen Wölfe in der allgemeinen Diskussion an. Wölfe sollen „nicht hier sein“ oder wenn, nur um gepeinigt oder gejagt zu werden, weil:

Die typischen Argumente aus einem Jagdforum

Meines Erachtens nach kann und wird es mit Wölfen mehr und mehr Probleme in Deutschland geben!

1. *Die BRD ist viel zu dicht besiedelt als dass noch Platz für solch ein Rauptier hier ist!*
2. *Mehr und mehr Verluste bei WeideTieren Nutztiere da die natürliche Nahrung irgendwann weniger wird!*
3. *Zu viele Erholungssuchende, Spaziergänger, Reiter, Jogger und geocatcher in allen Winkeln der Wälder und Fluren!*
4. *Garantierte Angriffe auf Menschen! Siehe 1945-48!*

Für den Wolf spricht er war vor vielen Jahren hier mal heimisch genau wie Wisent, Elch und Bär sonnst nicht viel!

5. *Wildbret ist zu kostbar, um es an den Wolf zu verfüttern!*

Im Gegenteil ich bin sogar der Meinung/Überzeugung das der Wolf in geringen maßen hier einen Platz hat aber nur wenn er entsprechend bewirtschaftet wird!

Sprich in der Lausitz wo wirklich genug Platz für ein Rudel ist gerne aber genau so sollten Abschlüsse alter kranker und überzähliger Tiere erfolgen wie bei Reh und Schwarzwild! Sowie eine Ausbreitung in die Bevölkerungsreichen Gebiete verhindert werden sollte!

Die Frage ist aus meiner Sicht nicht ob, sondern wie und wieviel....

Mein Standpunkt ist: Wir brauchen in Deuschland keine Illusion einer unberührten Wildlandschaft, da wir das nicht mehr haben. Deshalb erübrigt sich die Einbürgerung von Großprädatoren über ganz Deutschland.

Einige sind erst zufrieden, wenn mit dieser Einbürgerung die letzte Bastion der nicht gesteuerten Fleischversorgung in größerer Menge über unabhängige hartnäckige Freilandhalter entfällt und die zentralisierte Bevölkerungsversorgung garantiert ist. Dann sind wir angreifbar und steuerbar.

Und wer das noch nicht kapiert hat, dem ist nicht zu helfen.

Wie soll das Weidevieh vor solch Mengen geplanter Wölfe geschützt werden?

Technisch nicht machbar.

https://jagderleben.landlive.de/boards/thread/65613/page/1/ (10.01.2019)

Aus Sicht der Seite des Naturschutzes ist „der Wolf" schützenswert aber verplanbar:

Wo können Wölfe leben?

Wölfe benötigen keine Wildnis. Als anpassungsfähige Tierart können Wölfe in sehr vielen Landschaften leben, solange diese ausreichend Beutetiere und Rückzugsmöglichkeiten für die Jungenaufzucht bieten und der Mensch sie leben lässt. Auf Deutschland bezogen bedeutet dies, dass es in nahezu jedem Bundesland geeignete Wolfsregionen gibt.

Wo in Deutschland leben Wölfe dauerhaft?

Die dauerhaft mit Wolfsrudeln und Paaren besiedelten Bundesländer sind Brandenburg (24), Mecklenburg-Vorpommern (4), Niedersachsen (11), Sachsen (18) und Sachsen-Anhalt (11). In Bayern sind zwei Paare und in Thüringen ein residentes Einzeltier bekannt (Stand April 2017).

Was bedeutet „Entnahme" und wann darf ein Wolf getötet werden?

Die Entnahme schließt das Fangen aber auch das Töten einzelner Tiere ein. Wenn eine Genehmigung der zuständigen Naturschutzbehörde des entsprechenden Bundeslandes vorliegt, kann die Entnahme in Einzelfällen durch fachkundige Personen angeordnet werden.

https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/saeugetiere/wolf/wissen/15812.html (10.01.2019)

In der Internetdemokratie ist „der Wolf" eine Frage der Abstimmung:

Ich habe mir die Kommentare durchgelesen, warum diese fragwürdige Petition unterschrieben wird. Dort wird erzählt, dass hohe Zäune und Herdenschutzhunde das "Problem" Wolf nicht löst. DAS STIMMT NICHT!! Gerade Herdenschutzhunde werden erfolgreich seit jahrzehnten gegen Wölfe und sogar Bären eingesetzt! Auch wird behauptet, dass es in den Karpaten zu

Übergriffe durch Wölfe auf Menschen kam. Das ist gelogen, es gab NIE Übergriffe in Deutschland und Rumänien von Wölfe auf Menschen. Das hier ist nur ein Teil, was Wolfsgegner an Lügen über die Wölfe verbreiten. Quelle: Bayerisches Landesamt für Umwelt

Dieser Eintrag erhielt 8 „Gegenargumente". Die Fronten sind verhärtet.

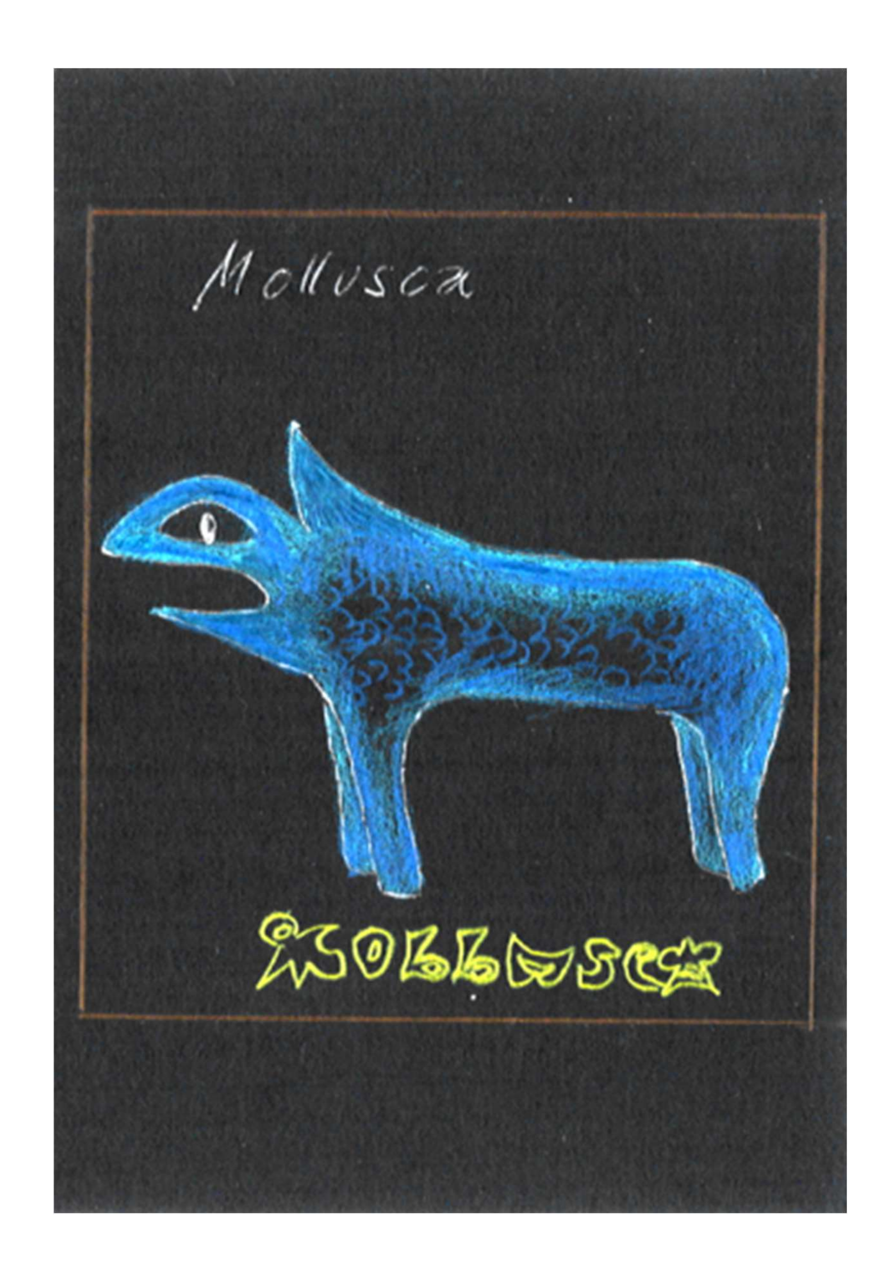
https://www.openpetition.de/petition/argumente/bekenntnis-gegen-den-wolf (10.01.2019)

Lupus ad vos!

Und so lässt sich das Thema nicht diskutieren, sondern es lässt sich nur darüber streiten. Wir haben es auf der einen Seite mit negativen Mythen rund um den Wolf zu tun, die geschürt werden, auf der anderen Seite mit abstrakter Verplanung von Lebewesen auch wenn „gut gemeint" – die Biologie kennt das Individuum nicht und die sog. „Herausnahme" von Wölfen ist ethisch aus Tierrechtssicht nicht haltbar – und schließlich haben wir es mit Fragen eines Volksentscheids über die Erwünschtheit oder Unerwünschtheit von einer Gruppe nichtmenschlicher Tiere zu tun.

Die Thematik und die Problematik der Wölfe gehört in die allgemeine *Tierrechtsdiskussion*. *Sie ist kein Randgebiet der Tierrechte*. Wölfe sind, wie alle anderen nichtmenschlichen Tiere in fundamentaler Weise vom Speziesismus betroffen. Dies sollte bei unserer Thematisierung ihrer Problematik nicht unter anderen dominierenderen Argumentationssträngen untergehen. Wölfe sind ökopolitisch betrachtet die Opfer der Problematik, dass der Naturraum vom Menschen beherrscht wird, und dass die nichtmenschlichen Tiere wie ein „Bestand" (und wenn sie genutzt werden, wie eine „Ressource") verplant und gemanagt werden.

Die Annahme, dies sei in Hinsicht auf das Selbstinteresse nichtmenschlicher Tiere wenig relevant, ist in sich selbst speziesistisch. Aus Tierrechtssicht gehe ich davon aus, dass alle nichtmenschlichen Tiere freiheitsfähig und nach eigener Autonomie strebend sind, innerhalb ihrer ökosozial eingebetteten gelebten Kulturräume. Nichtmenschen leben ebenso in sozialen und ökologischen Kontexten, und die Bedeutung ihres Daseins für sie selbst und für uns als ihre Mitlebewesen ist prioritär relevant im Sinne gemeinschaftlicher und gemeinsamer Erfahrungen dessen, was gemeinläufig als ethische Faktizitätsebene bezeichnet werden kann.



Fische und Tierrechte

Die Einstellung zu Fischen weist ganz besonders die Spezifika des Speziesismus auf, die erkennen lassen, dass sich der Speziesismus ganz überwiegend manifestiert in der Einstellung zu tierlichen Lebewesen als *Nahrungsmittelobjekten*.

Das heißt:

- Nichtmenschliche (nm-) Tiere werden auf die Ebene eines Lebensmittels reduziert und kulturell in dieser Form einbezogen, in vom Menschen geprägte Lebensstrukturen, die die Nichtmenschen und deren Ökosoziologien gewaltsam dominieren und mit ihren Konstrukten von ‚Deutungshoheit' als menschliches Kollektiv beherrschen.

- Wir können beobachten, dass Fische – und man muss hinzufügen auch andere in Gewässern Lebende nm-Tiere die keine Säugetiere sind – ganz besonders dieser reduzierenden Sichtweise ausgesetzt sind. Beispielsweise wird dies in der westlichen umgangsförmlichen Unterscheidung zwischen „Fisch“ und „Fleisch“ im Volksmunde erkennbar, die sich als Ausdruck dessen verstehen lässt, dass Fische zu essen seltener noch als der sonstige ‚Verzehr‘ nichtmenschlicher Tiere als ethisch problematisch dargestellt wurde. Die primäre Einordnung und Betrachtung von Fischen in unseren Gesellschaften ist immer wieder die eines (potenziellen) Lebensmittels und damit einhergehend die eines Lebewesens, dass quasi einer „Welt für sich“ zugeordnet wird, einer Welt, die mit „unserer subjektiv erlebten Welt als belebten Bewegungsraum“ sehr wenig gemein habe. Das Element dieser Tiere ist das Wasser, das des Menschen, das Land.
- Folgende Haltung geht wahrscheinlich allen anderen Formen der Speziesismen, die auf Fische angewendet werden, voraus: „Was für uns ein ‚Lebensmittel‘ ist, mit dem können wir auch alles Weitere machen was unserem Gutdünken, unserem Nutzen und unserer Lust und Laune entspricht“.

Die Tierrechtsbewegung selbst hat höchst problematische Unterscheidungen unter Tieren getroffen

Als nächstes kommt die Problematik im Bezug auf Fische zu tragen, die sogar aus der Tierrechtsbewegung selbst mit herrührt. Bekannte Tierrechtsautoren haben eine *seinshierarchische* Sichtweise auf die Tierheit immer wieder argumentativ mit getragen und somit das Paradigma der Ähnlichkeit und Nähe zum Menschsein als Argumentationsebene *„für“ Tierrechte* eingesetzt. Man hat somit fortwährend die gleiche Denkweise übernommen, die durch die hierarchisierenden taxonomischen Zuordnungen der Lebewesen bereits durch die entsprechenden naturwissenschaftlichen Disziplinen festgelegt wurden. Und da sich die wissenschaftlichen Sichtweisen in Hinsicht auf Nichtmenschen mit den Speziesismen aller anderen menschlich-gesellschaftlichen Belange (wie dem religiösen und dem philosophischen Speziesismus zum Beispiel) decken, fiel dieser subtilere Speziesismus in der Tierrechtsdiskussion bei der Unterscheidung der Interessen von Säugetieren im vermeintlichen Unterschied zu anderen Tiergruppen nicht weiter als fragwürdig und arrogant auf. Säugetiere seien entwickelter als Vertebraten die keine Säugetiere sind, usw. und „entwickelter“ heißt dabei, wir ziehen sie in die Gemeinschaft des Menschen, als dem-Menschen-ähnlicher als andere Tiere, welche wir somit getrost weiter objektifizieren können. Bekannte Tierrechtprojekte haben sich auf Sortierungen von tierlichen Lebewesen selbst eingelassen, so wurden im Namen der Tierrechte weiterhin künstliche und unnotwendige Unterscheidungen getroffen, die sich immer noch am Homo sapiens als Idealkriterium und dem Maße aller Dinge ausrichten.

Im Kontrast allerdings gibt es auch Herangehensweisen und Argumentationen für Tierrechte und Tierbefreiung, die gerade in einer kritischen Haltung betonen, dass die Ähnlichkeit zum

Menschen nicht der Maßstab sein darf, dass hingegen der Eigenwert und die Besonderheit eines nichtmenschlichen Tieres entscheidender Faktor zur Berücksichtigung dessen Interessen sein muss. Auch die ethische Praxis in der veganen Bewegung lässt sich nicht mehr auf die verkrusteten Vorstellung von höheren und niedrigeren oder vermeintlich weniger komplexeren Tierlebewesen ein. Wir finden in der Landschaft der Tierrechtsbewegung aber immer wieder diesen einen Scheidepunkt zwischen Humanzentrik und Zoozentrik, bei dem zwischen „komplexeren“ und „weniger komplexen“ Tieren in wertender Weise unterschieden wird, Lebensrechte daraus abgeleitet werden, und die Komplexität, die sich unseren Wertungskriterien entziehen mag, nicht als unbekannte Variable mit einkalkuliert wird.

Kulturanthropologisch sollten wir uns fragen, warum gerade das „Fische essen“ in der Menschheit eine beinahe „geheiligte“ Aktion, wie im Christentum beispielsweise, dargestellt hat, warum man bei allerhand Lebewesen aus dem Meer auch überhaupt von „Meeresfrüchten“ spricht, warum das Meer und das Leben im Meer aus seinen beherbergten Lebewesen etwas dem Menschen so „nützliches“ ohne der Herausforderung jeglichen schlechten Gewissens bei Verletzung dieses Lebens darstellen soll? Woher rühren solche Vorstellungen und Assoziationen?

Interessanterweise finden wir die Vorstellung, der Gebrauch von tierlichen Produkten sei etwas „reines“ und quasi „rituell heilsames“, dem besondere Heilsamkeitsattribute zugesprochen werden, aber auch bei Insektenprodukten wie Honig, Seide oder bei Vögeln deren Eier, Vorstellungen von Blut, einzelnen Organen, Hormonen, Drüsenabsonderungen als etwas dem Menschen als pflegend-heilsam beschiedenes. Eine ganze Landschaft speziesistisch-grausamer Praktiken und ihrer damit verbundenen menschlichen Selbstfürsorgeerwartungen lässt sich als kulturanthropologisches Mapping erfassen.

In Kunst- und Kulturräumen, als Ausdruck menschlicher Selbstverständnisse, sehen wir in gleicher Weise tragische „interessante“ Speziesismen in ihrer besonderen Bezogenheit auf die menschliche Wahrnehmung und Objektifizierung von Fischen, bis hin zur Innendekoration der Räume einiger Menschen, in der Aquaristik als Hobby und in Zoos mit ihren Aquarien – Fischgefängnisse als menschliche subjektive Erlebnisorte ästhetisierter physischer Reduktion und Beraubung von Tierfreiheit.

Der Fisch, ganz grundsätzlich, gilt dadurch, dass er in der Sphäre des Wassers lebt anscheinen ganz besonders als objektifizierbar, ohne dass man eine Hinterfragung der Objektifizierung befürchten müsse. Es wird sich darauf berufen, dass das „Fische essen“ ja seit aller Ewigkeit in der Menschheitsgeschichte seinen festen ethisch völlig integren Platz gehabt habe. Aber war dieser Platz ethisch wirklich immer gänzlich unhinterfragt? Wenn wir uns die Geschichte des Vegetarismus anschauen, sehen wir, dass Fische genauso in die gleiche ethische Rubrik eingeordnet wurden, wie andere Tiere, welche eben als *tierliche Subjekte* nicht essbar und einverleibbar sind. Der Vegetarismus, hat keine mysteriöse Unterscheidung zwischen „Fisch und Fleisch“ getroffen.

Der Veganismus und der Vegetarismus unterscheiden sich in ihrer ethisch-praktischen Haltung im Bezug auf Fische und die meisten anderen im Wasser lebenden nm-Tiere nicht – eine Ausnahme bilden die Schwämme, die im Veganismus aber auch in ihrer natürlichen Integrität geachtet werden, denn sie gelten als Tiere und der Veganismus schließt kategorisch alle intentionierte Nutzung von Tierorganismen aus.

Die Haltung Fische seien etwas anderes in ihrem Status als andere Tiere denen Menschen objektifizierend begegnen, hat im Bezug auf die Geschichte des Vegetarismus niemals gestimmt. Die Verharmlosung der Fische-Esserei stammt allein aus dem gleichen speziesistischen Denken, aus dem auch jeder andere ‚Verzehr' von Tieren her rührt, nur dass die Speziesismen im Bezug auf Fische ihre ganz eigentümlichen Besonderheiten aufweisen.

Fürsprecher*in sein für Fische und Tierrechte

Allein andere überzeugen zu wollen mit der ethischen Unhaltbarkeit des Verzehrs von Fischen (und anderen im Wasser lebenden Tieren) auf einer Grundlage der aus den Naturwissenschaften gewonnenen neusten Erkenntnissen, hilft bedingt, denn hier muss zuerst wieder ein nach biologischen Kriterien gültiger Beweis erbracht worden sein auf den ich mich beziehe. Bei dieser Art der Beweisführung wird der Nichtmensch aber kategorisch objektifiziert. Die qualitative Forschung setzt in der Biologie auch immer die Objektifizierung als Instrument zur Annäherung an den Untersuchungsgegenstand voraus ober schließt sie zumindest mit ein.

Im Bezug auf Menschen haben solche Beweisführgen in den emanzipatorischen Bewegungen gegen Unterdrückung und unterdrückerische Systeme niemals eine tragende Rolle gespielt. Frauen hätten kaum widerlegen müssen, dass sie allein biologischerweise erwiesenermaßen „gleichwertig" oder „nicht minderwertig" oder „minder fähig" sind als Männer, das gleich gilt für Menschen mit Behinderung oder für Menschen die aufgrund ethnischer Verschiedenheiten ausgeschlossen wurden von dominanten unterdrückerischen Gruppen von Menschen.

Nichtmenschen nun immer wieder primär ins biologisch Erklärbare und in die biologischen speziesistischen Deutungshoheitsgebiete zu rücken, um sie stückchenweise als dem „Homo sapiens" in einem oder dem anderen Aspekt ähnlich zu beschreiben, ist noch kein emanzipatorisches Tierrechtsdenken. Denn wieder wird der Maßstab am Menschsein gesetzt, wieder wird die Besonderheit, das Einmaligsein des Nichtmenschen nicht in den zentralen Fokus ethischer Relevanz und Bedeutsamkeit gerückt.

Leider lehnen sich auch die meisten Tierrechtskampagnen noch an die Vergleichsebene der Ähnlichkeit zum Menschen *in biologischer Sichtweise* als Kriterium an. Es geht aber in Wirklichkeit darum Argumentationsebenen herauszuarbeiten, die die Nichtmenschen wegen ihrer selbst rehabilitieren statt im *Vergleich* zum Menschen, als Individuen und Gruppen die vor menschlicher Destruktivität geschützt werden müssen durch ethische Übereinkünfte und juristische Rechte. Dazu müssen Nichtmenschen nicht wie Menschen sein. Aller aktivistischer Einsatz sollte den Knackpunkt, an dem die geistig-epistemologische Ebene der Unterdrückung

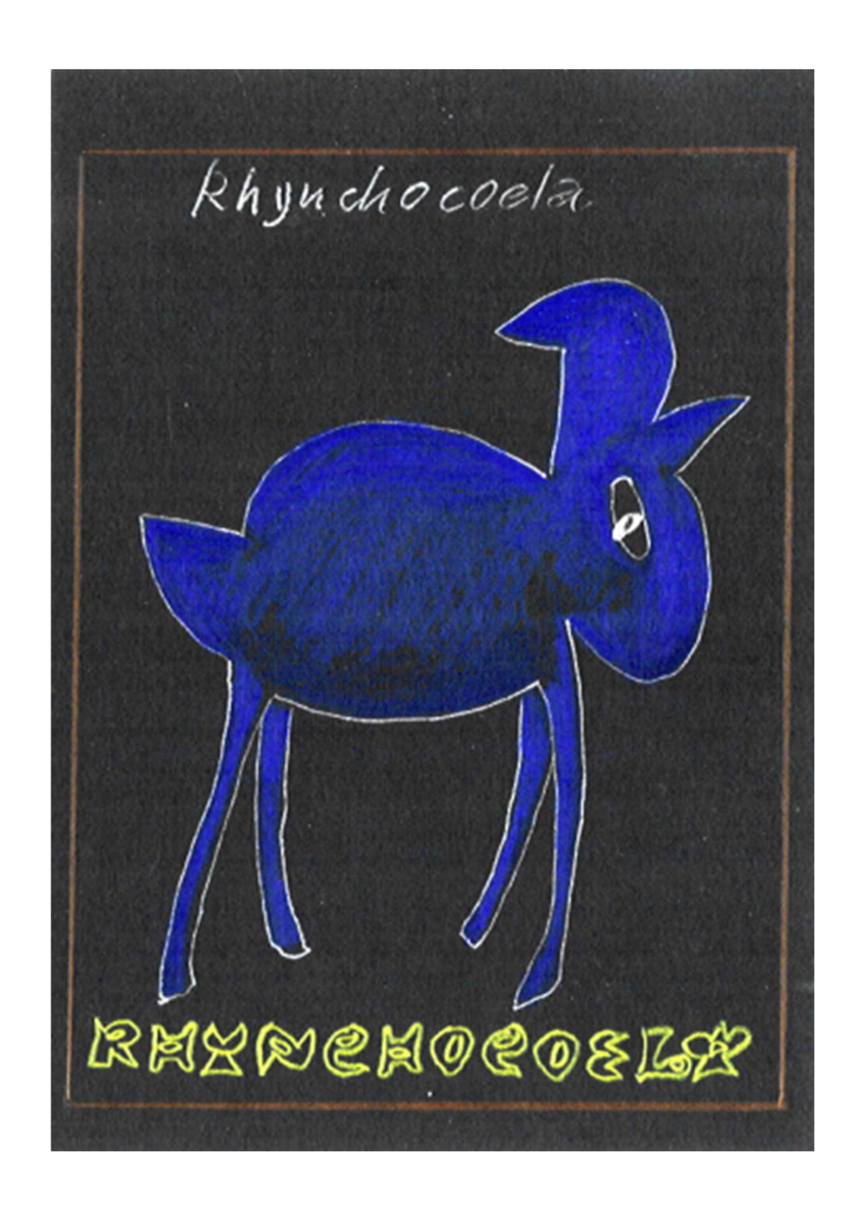
stattfindet, aushebeln, denn sonst bleibt die im Hintergrund wirkende Psychologie des Speziesismus im gesellschaftlichen Selbstverständnis unhinterfragt, unkritisiert und weiterhin wirksam. Es muss möglich sein, den anderen in seiner Besonderheit und auch Verschiedenheit zu erkennen, anzuerkennen, und in dieser Besonderheit, in seiner Einmaligkeit also, zu achten und zu schützen.

Wenn wir über Fische und Tierrechte reden, sollten wir folgende Eckpunkte mit einbeziehen:

- **Fischkonsum:** Der Veganismus bietet die Alternativlösungen zum Fischkonsum, im Rahmen ethisch-veganer Diskussionen findet man relevante Berichte, Dokumentationen und Informationen über die Fischindustrien und den Fischkonsum als solchen. In der veganen Bewegung treffen wir praktische Vorstellungen und Reflexionen darüber an, wie Menschen sich vom Fischkonsum in ihrer Lebenspraxis unabhängig machen können, d.h. auch aus gewohnten kulturellen, gesellschaftlich tradierten Praktiken im Alleingang aussteigen zu können.
- **Die Fischerei in all ihren Formen:** Die Fischerei sollte nicht allein als ökologisch-nicht-nachhaltig oder in Hinsicht auf die ‚Möglichkeiten unbegrenzter oder hingegen eingeschränkter Ausbeutung durch den Menschen' diskutiert werden. Die Fischerei als System und althergebrachte Praxis im kleinen wie im industriellen Maße ist eine Verletzung der Lebensrechte der Fische und der im Wasser lebenden Lebewesen. Es geht um den grundsätzlichen Fehler im menschlichen Denken, dass andere Lebewesen „Lebensmittel" und „Nutzware" sein könnten, und dass das Leben anderer Tierarten dem Eigeninteresse der Menschheit unterzuordnen wäre. Diese Haltung ist eine Kampfansage an jegliche pazifistische ethische Vernunft – außer man würde in humanzentrischer Weise den Pazifismus (oder eine „Liebe zum Frieden") allein als ein im menschlich-sozialen Bereich relevanten Aspekt des Zusammenseins betrachten; eine Haltung der leicht widersprochen werden kann.
- **Angeln:** Wird als Freizeitsport betrieben, wird stark romantisiert, ist gleich einem Initiationsritual des humanzentrischen Menschseins.
- **Aquaristik:** die private Gefangenschaft, die in der Regel niemals nötig ist und bei der das Leben und der Lebenskontext der im Wasser lebenden Tiere den Wünschen und Privatbedürfnissen von Menschen untergeordnet wird, ohne dabei über die Situation der betroffenen Tiere nachzudenken. Das Lebensziel, die ganze Lebensdimension soll mit ihren Lebensraum minimalst in die eines Menschen verschachtelt werden. Der Mensch nimmt eine omnipotente Rolle ein, die Wasserlebewesen sind völlig abhängig von ihm um zu überleben und sie sind vollständig die Opfer seiner Entscheidung sie gefangen zu halten. Eine Ausnahme bilden Übergangslösungen für die Probleme, die die Aquaristik hervorgerufen hat. Zur Hilfe und Rettung der Fische, macht sie natürlich Sinn.
- **Fische und ihre Ökosysteme:** Fische gehören in ihre Ökosysteme, dort sind sie zu schützen und nur dort können sie ihren eigenen Lebenszielen (gleich ob diese uns

unbekannt sind) nachgehen. Ökosysteme sind nicht unser Besitz, Ökosysteme haben ihre ganz eigene Bedeutung und Relevanz für diejenigen Tiere, die anders leben als Menschen (wenn wir diese in die Gruppe der Tiere mit einordnen), und sind als solche zu verteidigen und zu schützen.

- **Fische sind Mitlebewesen:** Fische spielen in unserem Leben eine Rolle, in dem Leben anderer Tiere, und wir und die anderen Tiere und anderen Lebewesen … spielen in dem Leben der Fische eine Rolle. Es gilt diese Interaktionsebene pazifistisch, respektvoll und fundamental-pluralistisch als Lebensgemeinschaft anzuerkennen und zu fördern.
- **Wasserökologie und Wasserverunreinigung in ihrer Auswirkung auf Fische:** Wasser ist das Element der Fische und ihrer Ökologien. Wasser ist niemals einfach unsere „Ressource", sondern ist Erdelement und Lebensraum der Tiere und Pflanzen im Wasser. Wiederum geht es darum, die Welt in ihren Schwerpunkten für andere Lebewesen zu sehen und somit das Thema Wasser nicht einfach als „Ressourcenfrage" zu diskutieren, sondern als *Lebenselement* der Fische und der anderen Lebewesen im Wasser. *Alle Lebewesen sind abhängig von der Wasserökologie*. Nichtmenschen und die Natur bilden einmalige Kulturräume, die wir als solche anerkennen müssen, um unsere humanzentrische und verheerende Destruktions- und Thanatopolitik in Hinsicht auf die *Tierheit*, auf Zōon (ζῷον) aufzugeben.



In der Tiefe des Meeres sind Tierrechte ebenso wichtig; die Problematiken des Ökozids und des Faunazids allgegenwärtig

Die meisten von uns schauen sich gerne die faszinierende Welt der Art nichtmenschlicher (nm-)Tiere an, die uns wenig bekannt sind und die wunderschön und exotisch anmuten. Uns fasziniert die nm-Tierwelt. Und trotz aller Berührtheit und Bewunderung für diese Welt, nehmen wir kaum oder aber oftmals in hilfloser Form wahr, dass der Lebensraum für diese Tiere schwindet und wie das etwas mit uns allen zu tun hat und wo die Tierwelt ein geschlossenes Ökosystem trägt, nämlich unsere Welt, und zwar die nicht-hegemonial-anthropozentrische Welt der ‚Natur' selbst.

Tierrechtler und Natur…

Als Untergruppe blenden – man staune – selbst viele Tierrechtler die Dichte dieses Lebensgefüges aus. So hat die niederländische Anthropologin und Tierethikerin Barbara Noske diese interne Ausblendung der Zusammenhänge zwischen Tierrechten und Ökologie innerhalb der Tierrechtsbewegung bereits im Jahr 2004 kritisiert [Barbara Noske: Zwei Bewegungen und die Mensch-Tier-Kontinuität: Positionen, Annahmen, Widersprüche, http://simorgh.de/noske/noske_22-33.pdf; dieser Text befindet sich in diesem Reader], die Tierrechtler nähmen die Tiere aus der Kontextualität mit der natürlichen Umwelt heraus, und dass vice versa die Umweltbewegung, die Tiere und deren Rechte (die wir zu wahren hätten) im Kontext mit dem natürlichen Lebensraum, kaum als Gegenstand der Auseinandersetzung betrachteten.

Individuen …

Die Frage, welche Tiere im natürlichen Ökosystem auf der menschlichen Wünschenswert-Skala ganz oben und welche ganz unten angesiedelt werden, und welche genau weshalb in die Rolle von „Nutzlebewesen" gerückt werden und wurden, stellt sich nicht, wenn wir die Schönheiten der Natur beobachten und bewundern wollen. Sobald diese Tiere jedoch erforscht oder in jeglicher Weise in den menschlichen Raum hineingezogen werden, geraten diese Individuen (die sie sind) in die Maschinerie speziesistischer Betrachtungen und Kategorisierungen hinein und sind schlagartig verloren. Und ein Tier, für das wir eben noch begeistert geschwärmt haben, weil es solch ein „Wunder der Natur" ist, und bei dem wir eben gerade noch ganz starke Empathie empfunden haben, schrumpft zu dem Repräsentanten eines Spezies. Wie mit dieser Spezies umgegangen wird, bestimmt sich aus unserer Historie der Herabwertung tierlichen Seins heraus und nicht mehr aus unserer im tiefsten Innern empfundenen und gedachten Bewunderung.

Wäre es möglich, die Offenheit, die wir in einem Moment für die Anmut und Würde von Tierindividuen noch zeigen, zu übertragen auf unsere Sichtweise der allgemeinen Substanz des Tierseins? Oder können wir unsere wahren Gedanken und Anschauungen über Tiere, wie wir sie in Wirklichkeit ganz tief empfinden und denken, kaum formulieren, ihnen kaum Ausdruck verleihen, weil unsere Gedanken sofort auf humanzentrisches Regelwerksdenken stößt in der zwischenmenschlichen Kommunikation auf all den möglichen Ebenen und wir obendrein noch selbst eine innere scharfe Zensur betreiben?

Es ist nicht zu begreifen warum das Individuum ‚nm-Tier' nicht zählen sollte, wer vermittelt uns diese Fehlansicht und warum akzeptieren wir diesen schandhaften Status quo?

Tierliebe setzt aus, in dem Moment, in dem wir deren Dasein „nutzen" wollen. Wir wollen uns durch deren Existenz in irgendeiner Form selbst aufwerten in unserer Existenz. Dazu töten wir sie und bewundern sie aber auch. Aber alles, was wir von ihnen wollen, soll unserer Besserstellung und unserer Privilegiertheit dienen. Die existierenden Speziesismen (in den

Naturwissenschaften, den Religionen, in philosophischen Theorien, usw.) liefern den Beweis dafür.

Ein Argument bildet immer wieder ein besonderes Hindernis und stellt eine grundsätzliche Unterscheidung im Denken der meisten Tierrechtler, gesinnungsneutralen Menschen und Speziesisten dar. Und zwar die Frage danach, warum Tiere auch Tiere töten und warum wir das dann als Mensch nicht dürfen sollten.

Das Gegenargument aus Tierechtsseite lautet dann meist: wir sind uns über das Unethische am Töten anderer Lebewesen bewusst, nm-Tiere seien aber nicht moralfähig. Ich glaube das nicht. Ich glaube nur, dass wir die Gründe, warum es Raubtiere unter den nm-Tieren gibt, nicht wirklich kennen und verstehen, und dass das Töten zur Verzwecklichung und Zerstörung des Lebens anderer Tierindividuen, im Falle des Menschen, nicht ethisch vertretbar ist und der Mensch eben kein Raubtier ist.

Ein Mensch, eine Gruppe von Menschen oder eine Gesellschaft, die das Töten in Kauf nimmt zur Durchsetzung ihrer Interessen (außer in der Notwehr oder dem Unfall bzw. der unbeabsichtigten Tötung/Verletzung), begeht eine Tat, die immer auf das gleiche hinausläuft. Sie wertet bewusst das Leben eines anderen Individuums und Lebewesens ab. Ohne diese Abwertung gäbe es keinen Mord, keinen Tiermord, keinen Menschenmord und das scheint eher der Punkt zu sein, warum der Mensch, der tötet, eben kein Raubtier ist. Die Herabsetzung (insbesondere qua Definition) ist ein urmenschliches Machwerk, man denke an die Geschichte der Tieropferungen und der Ritualität der Tiertötung, die kulturanthropologisch mit Sicherheit eine ganz prominente Rolle in der menschheitsgeschichtlichen Verarbeitung des Tötens nm-Tiere seit jeher eingenommen haben müssen.

Nichtmenschliche Tiere sind nicht unsere Artgenossen, aber dennoch sind sie, wie wir, physiologisch Tiere. Sei es ein Pfannkuchentintenfisch oder ein Glaskopffisch im tiefsten Meer oder ein schöner Vögel in einer relativ unberührten Region der Welt, sei es mein Haustiergenosse, sei es das Tier, das heute für den Fleischverzehr, für den Glauben an eine religiös begründete Übermacht oder für den wissenschaftlichen Fortschritt (…) gemordet wird … sei es ein Käfer, ein Blauwal, sei es gleich welches tierliche Gegenüber: Alle Tiere sind wie wir Tiere.

Der Mensch ist im Mindesten physiologisch ein Tier. Der Mensch ist kein Raubtier, denn er muss eine Abwertung des Gegenübers vollziehen wenn er tötet, da er nicht ethisch wertfrei töten kann. Er muss die Physiologie seines Gegenübers ganzheitlich negieren. Würden wir unsere gesellschaftlichen Abwertungsmechanismen im Bezug auf Tiere (Speziesismen, Objektifizierung) überwinden, würden wir die faszinierenden nm-Tiere, und die Tiere, die wir schon häufiger gesehen haben, besser in unser System ethischer Relevanz mit einbeziehen können. Solange aber muss unsere Begeisterung als eine Art der Gefühlsduselei auf der Emotionalebene verharren. An der Stelle, an der wir An der Stelle, an der wir uns selbst mitunter ganz wunderbar herabzuwerten wissen ... .



Das Emotive im Tierrechtsdiskurs

Thomas G. Kelch

Titel des Originals: 'The Emotive in Animal Rights Discourse,' erschienen im amerikanischen Magazin SATYA in der Ausgabe vom Mai 2000. Übersetzung aus dem Amerikanischen: Palang Latif/GYAM. Mit der freundlichen Genehmigung von des SATYA-Magazins.

In unserem westlichen Denken sind Rationalität und nüchterne Überlegung die Talismane der Wahrheit, der heilige Gral aller vernünftigen Argumente. Das Emotive ist gefährlich, ‚feminin' und irrational, ein Feind der Wahrheitstreue, ein Übel, das um jeden Preis vermieden werden soll. Und so verhält es sich auch in der Diskussion über Tierrechtsfragen, in der Moralphilosophie und in der Rechtswissenschaft. Die meisten ernsthaften wissenschaftlichen

und juristischen Autoren, die sich mit Tierrechten befassen, meiden Diskussionen über Mitgefühl, Fürsorglichkeit und Empathie, und handeln stattdessen ausschließlich mit dem rationalen Argument und kalter Logik. In der Tat bauen Autoren ihre Diskussion häufig mit Selbstverdammnis auf die Tatsache, dass ihre Positionen nicht aus dem Emotionalen rühren, sondern allein aus dem trockenen und geordneten Bereich der Vernunft.

Das Schisma im moralischen Denken zwischen dem Emotiven (für den gegenwärtigen Zweck ist damit Mitgefühl, Fürsorglichkeit und Empathie gemeint) und dem Rationalen mag Immanuel Kant, dem deutschen Philosophen des späten 18. Jahrhunderts zu verdanken sein. In Kants Moraltheorie begründet die Pflicht die Moralität, und Pflichten werden allein durch die Anwendung von Vernunft erkannt. Auf Kants moralischem Schlachtfeld weht die stolze Flagge der Vernunft über dem kategorischen Imperativ und allen respektierenswerten moralischen Axiomen. Emotionen und Gefühle bieten keine Grundlage. Im gegenwärtigen Rechtssystem ist die Situation nicht anders; das Emotive hat keine Beeinflussungsmöglichkeit in Hinsicht auf Fragen des Rechtes, gleich ob das Diskussionsthema menschliche oder nichtmenschliche Belange sind.

Angst und Dichotomie

Ich nehme an, dass es einen Grund gibt, sich dafür zu schämen den Anspruch zu erheben, dass Tiere die Träger von Rechten sein sollten, weil „ich Empathie gegenüber Tieren empfinde“ oder „ich eine mitfühlende Person bin“. Der Grund ist selbstverständlich die Angst, dass man nicht ernst genommen wird, dass man als ein schwammiger Sentimentalist, dessen Argumente der Beachtung nicht wert sind, eingestuft wird. Aber ist es, - abgesehen von diesen politischen Bedenkenspunkten – wirklich notwendig, dass die ernsthafte Diskussion über Tierrechtsthemen von den Gefühlen des Mitgefühls, der Fürsorglichkeit und der Empathie getrennt werden müsste? Gefühle, die für die meisten von uns zu den Gründen gehören warum wir daran glauben, dass Tiere Träger von moralischen Rechten sind, und Träger von legalen Rechten sein sollten.

Was ist unsere Angst vor dem Emotiven? Ich glaube es ist, dass im westlichen Denken Vernunft und Emotion als dichotom und sich gegenseitig ausschließend betrachtet werden. Vernunft hat unvoreingenommen, selbstlegitimierend und objektiv zu sein. Das ist das richtige Zeug für Argumente, ob sie über Tierrechte oder irgendein anderes Thema sind. Der Weg der Emotionen auf der andere Seite ist voller Gefahren. Emotionen bedeuten gefährliche Ausbrüche von Rage, von Eifersucht und dergleichen. Sie sind unkontrolliert, subjektiv und vorurteilsbeladen. Gedanken dieser Natur sollten doch keine ernsthaften Diskussionen durchdringen.

Ich glaube nicht, dass diese polarisierte Sicht über Vernunft und die Emotionen richtig ist. Die Vernunft selbst kann uns in die Irre führen. Wir können, obwohl wir Vernunft anwenden, unangemessen leichtgläubig oder übertrieben skeptisch sein. Wir können Autorität in unangemessener Weise als Fakt akzeptieren. Und außerdem sind Emotionen nicht in typischer

Weise unkontrollierte Ausbrüche von Rage oder Böswilligkeit; stattdessen sind sie normalerweise die viel eher vagen und diffusen Gefühle, die den unvermeidbaren Hintergrund jeden Augenblickes unseres Lebens bilden. Ist es überhaupt möglich Vernunft von Emotion zu trennen? Ist es nicht so, dass in all unseren Aktivitäten, ob sie die Anwendung von Vernunft mit beinhalten oder nicht, irgendein Emotionselement vorhanden ist? In der Tat muss ich einiges an Emotionen haben, um motiviert zu sein etwas zu tun. Vernunft ist inaktiv. Es ist Emotion die uns bewegt. Es ist eine subtile Mischung von Vernunft und Emotion, die wir in unseren Leben leben. Sie koexistieren in unserem Kranium und können nicht wie Weizen von der Spreu getrennt werden.

Den Anspruch auf Legitimität erheben

Selbst in unserer westlichen Tradition können wir Stimmen finden, die Anspruch auf Legitimität für das Emotive im moralischen Denken erheben. David Hume zum Beispiel schrieb, dass Emotionen die Quellen allem moralischen Denkens sind, und dass – wir können dies Versuchen – wir die Richtigkeit einer moralischen Proposition nicht allein durch [die rationale] Vernunft ermitteln können. Für Hume existiert tatsächlich ein angeborener Moralsinn, der unsere Wahrnehmungen von Fehlern und Tugenden in der Welt determiniert. Auch Arthur Schopenhauer sah Mitgefühl, etwas das er als ein Element der menschliche Natur selbst betrachtete, als die Wurzel der Moralität. Moralität wird somit gefühlt, nicht gewertet.

Außerhalb dieser Tradition gibt es auch andere, die der Meinung sind, dass es einen Platz für das Emotive im Moraldiskurs gibt. Am bekanntesten sind die Feministinnen. Obwohl das feministische Denken dazu neigt traditionellen Konzepten von Rechten ablehnend gegenüberzustehen (das beinhaltet nicht, dass feministische Denkerinnen „Rechtsdebatten" meiden), ist es ein Grundsatz des Feminismus, dass Mitfühlsamkeit, Fürsorglichkeit und Empathie Grundlagen der moralischen Welt sind.

Aber sicher sollte das Emotive nicht ein Teil der Gesetzgebung und unseres Rechtsverständnisses ausmachen. Im mindesten hier müssen wir allein durch die Vernunft geleitet sein. Wieder glaube ich, dass wir uns hierin täuschen. Emotion spielt bereits eine Rolle in der Rechtsprechung. Wenn wir Opfern ihr Recht erteilen, drücken wir dadurch unser Mitgefühl für den Verlust des Opfers aus. Wenn wir von Wiedergutmachung als einem Grund bei der Verhängung von Strafmaßen für Kriminaltaten sprechen, drücken wir unseren Zorn und unsere Entrüstung dem Straftäter gegenüber aus. Wir reduzieren Strafmaße für Straftaten die infolge übersteigerter Emotionen und mentaler Störungen begangen wurden. Selbst im Besitzrecht schützen wir emotional behaftete Gegenstände, indem wir für spezielle Formen der Wiedergutmachung beim Verlust oder dem Schaden an Erbgegenständen aus der Familie sorgen.

Diese Liste könnte ausgedehnt werden, aber es reicht festzustellen, dass das Emotive bereits eine Rolle in unserer Rechtsprechung spielt. Und so sollte es auch sein wenn wir über Fragen

moralischer und legaler Rechte für Tiere sprechen. Es ist normal für uns Mitgefühl für Tiere zu empfinden und Empathie für ihr Leid. Irgendwie – durch die Evolution oder durch die Art und Weise in der wir unsere Kinder großziehen oder einer Kombination dieser beiden Faktoren – sind diese Gefühle ein normaler Teil der menschlichen Natur, der nicht von unserer Fähigkeit zur Vernunft separiert gehandhabt werden kann. Das soll nicht heißen, dass wir Vernunft ablehnen sollen. Sondern wir müssen anerkennen, dass das Emotive nicht von der Vernunft weganalysiert werden kann, und dass unsere Emotionen legitime Gründe für moralische und rechtliche Argumente sein können. Im Bereich der Tierrechte sollten unsere Emotionen, unsere Gefühle des Mitgefühls, der Fürsorge und der Empathie, daher als ernsthafte Gründe zur Erteilung von moralischen und legalen Rechten für Tiere zählen.

Thomas G. Kelch ist Professor für Rechtwissenschaften an der Whittier Law School in Costa Mesa, Kalifornien, USA. Dieser Artikel basiert teilweise auf einer detaillierteren Behandlung dieser Frage, die der Autor veröffentlich hat in dem Artikel: „*The Role of the Rational and the Emotive in a Theory of Animal Rights*“ in: 27 Boston College Environmental Affairs Law Review 1 (2000).

Dieser Artikel wurde im Original im Mai 2000 im amerikanischen Magazin Satya veröffentlicht. Satya war ein monatlich erscheinendes Magazin, das den Vegetarismus, Environmentalismus, die Tierverteidigung und soziale Gerechtigkeit unterstützt und gefördert hat. Auf Archive.org: https://web.archive.org/web/20010509143020/https://satyamag.com/ (Zugriff 20.01.2023)



Zoos und Antispeziesismus

Im Sinne aller nichtmenschlichen Tierfreunde/aller Nichtmenschen, lasst uns das Thema Zoos und Speziesismus verstärkt kritisch in den gesellschaftlichen Diskurs und nachthaltiger, und mit stärkerer Publizität in den allgemeinen veganen Diskurs einbringen! Und auf individueller Ebene: wenn Ihr vegan seid, dann betont ruhig insistent warum genau ihr Zoobesuche ablehnt und für den Schutz der Lebensräume in der naturgegebenen Freiheit seid. [1]

Zoos sind artifizielle Lebensräume in denen das Konzept des Lebensraumes selbst einen vollständig durchverwalteten Prozess darstellt. Das Leben der per Zwang dort lebenden nm-Tiere wird in allen Bereichen durchgeplant und ist für die Menschen ständig kontrollierbar und einsehbar. Der Gedanke des Zoos ist unumgänglich damit verbunden, dass das Leben von nm-Tieren ein über biologisch erklärbare Vorgänge organisierbares und fremdbestimmbares Leben

zu sein habe. Die tierliche Autonomie wird den Nichtmenschen kategorisch abgesprochen und es wird auf minimaler Ebene vorgegeben, dass ausreichend Freiräume in der Gefangenschaft gewährleistet seien; Freiräume wiederum, die sich an biologistisch gedachte Determinismen angliedern lassen.

Aber die Würde bleibt auch dem, dem man sie vermeintlich nimmt – und ich glaube, das ist auch ein Grund weshalb Menschen immer wieder in Zoos gehen, so paradox dies klingen mag und so wenig das den Zoobesuch entschuldigt. Menschlicher Voyeurismus im Bezug auf die „Beobachtungslust" von nm-Tieren ist eine allgemein gesellschaftlich als normal und richtig anerkannte „Neugier" und eine Art „Lust" an der vor allem visuellen Interaktion mit nm-Tieren in Gefangenschaft. Was der Mensch hier aber faktisch sieht sind würdevolle, trotz aller Widrigkeit integre, in problematischen bis hin zu grauenvollen Rahmenbedingungen untergebrachte Tierindividuen in Gefangenschaft, die den menschlichen Blicken und Kommentaren und Gebaren ausgeliefert sind. Das würdelose ist der Mensch in diesem Falle und der Rahmen, in denen er/sie die nm-Tiere zwängt.

Über verschiedene Fernsehsendungen wird eine vorgegebene Possierlichkeit der Lebenssituation für nm-Tiere in den Zoos gegenwärtig immer wieder propagiert. Was vermittelt uns solch eine heile-Welt-Aussicht auf die Zoos, warum haben wir Menschen ein Bedürfnis dort eine fiktive vorwiegend heile Welt in der Interaktion zwischen Mensch und nm-Tier zu betrachten?

Wenn ich in den Zoo gehen würde – ich tat dies zuletzt um Diskriminierungsmomente im Kontext Zoo gegenüber Wollschweinen schriftlich zu dokumentieren vor über zehn Jahren – so habe ich unmittelbar eine Form der Beziehung zu den Nichtmenschen, denen ich dort in Gefangenschaft begegne. Jeder von uns hat oder hätte das. Was mache ich aber mit dieser Begegnung, wie ordnen Menschen die Situation Zoo für die Nichtmenschen und sich selber ein?

Zoos sind keine statischen Institutionen, die ihr objektifizierendes Bild, das sie über Nichtmenschen vermitteln, in jeder Weise so aufrecht erhalten könnten. Längst wissen die meisten Menschen, dass die Menagerie ein voyeuristisches Gefängnis ist und dass sie selbst sich wie speziesistische Sadisten verhalten, indem die diese „Normalität" als solche fortsetzen.

Das echte Problem ist nicht, dass Menschen keinen Bezug zu nm-Tieren haben könnten, der in konstruktive Bahnen geleitet werden kann, durch die in der Mensch-Tier-Begegnung entstehende Synergie – man denke dabei an die endlos vielen Tiervideos in den sozialen Netzwerken die höchste Popularität genießen, wenn sie „tierlieb" und „tierpositiv" sind. Das grundlegende Problem ist der Analphabetismus über Speziesismus sowie Antispeziesismus respektive, der in der Gesellschaft eklatant vorherrscht. Und an diesem Problem können wir als Tierrechtler*innen etwas verändern.

Es gibt natürlich die extrem-speziesistischen Menschen, die meinen, was geht mich das an, ich konsumiere, ich arbeite, ich tue was für den (vermeintlichen) „Fortschritt“. Genau das sind aber die Leute, auf deren Einstellungen ein Großteil der gesamten gegenwärtigen Ökodestruktivität zurückzuführen ist. Menschen die meinen, die Erde sei da um ihren Wünschen und Zwecken zu dienen, die das Leben anderer zu instrumentalisieren suchen durch ihre Art „Fortschrittsgedanken“, die im Prinzip nichts anderes wollen als sich die Welt konstant untertan zu machen.

Der englische Philosoph Bertrand Russell beobachtete zur Funktionsweise menschlicher Hybris treffend folgenden Zyklus vom Privatmenschen bis zu einem fragwürdigen kollektivistischen Menschheitsgedanken, der alles außer sich in die Nutzbarkeit einer Marginalitätsrolle abrückt:

‚Höflichkeit ist die Praxis, den Teil einer Überzeugung eines Mannes zu respektieren, der sich besonders mit dessen eigenen Vorzügen und denen seiner Gruppe befasst. Jeder Mann ist, wo immer er geht, von einer Wolke beruhigender Überzeugungen eingehüllt, die sich mit ihm wie Fliegen an einem Sommertag bewegen. Einige dieser Überzeugungen beziehen sich auf sein Persönliches: sie bestätigen ihm seine Tugenden und Vorteilhaftigkeiten, die Zuneigung seiner Freunde und den Respekt seiner Bekannten, die rosigen Aussichten seiner Karriere und seine unbeeinträchtigbare Energie trotz seines delikaten Gesundheitszustandes. Als nächstes kommen seine Überzeugungen bezüglich der überlegenen Exzellenz seiner Familie; wie sein Vater die unbeugsame Standhaftigkeit hatte, die heute so selten ist; und er seine Kinder mit einer Strenge erzogen hat die man kaum noch unter modernen Eltern findet; wie seine Söhne in den schulischen Sportwettkämpfen vor allen anderen liegen, und seine Tochter ist nicht die Art von Mädchen die eine unkluge Ehe eingehen würde. Dann kommen die Überzeugungen über seine Klasse, die nach seiner Beurteilung sozial die beste ist, oder die intelligenteste, oder die sich moralisch verdienendste all der Klassen in der Gemeinschaft – obwohl darüber eine Einigkeit unter Allen besteht, dass der Erste dieser Vorzüge wünschenswerter ist als der Zweite, und der Zweite mehr als der Dritte. Bezüglich seiner Nation erhält sich jeder Mann bequeme Illusionen, ‚Fremde Nationen, es tut mir leid das zu sagen, geht es so wie es ihnen halt geht.’ So sagte Mr Podsnad, mit diesen Worten einer der tiefsten Gefühle des menschlichen Herzens Ausdruck gebend. Schließlich kommen wir zu den Theorien, die die Menschheit generell lobpreisen, entweder absolut oder im Vergleich zur ‚vernunftslosen, tierischen Schöpfung’. Menschen haben Seelen, aber Tiere haben es nicht; der Mensch ist das ‚rationale Tier’; jede besonders grausame oder unnatürliche Handlung wird als ‚brutal’* oder ‚bestialisch’ bezeichnet (obgleich solche Handlungen tatsächlich unverwechselbar menschlich sind) (1); Gott hat den Menschen nach Seinem eigenen Ebenbild erschaffen, und das Wohlergehen der Menschen ist der letztendliche Zweck des Universums.’ [2]

Aber auf diesen „Menschenschlag“ wollen wir nicht hören, sondern uns auf diejenigen Leute konzentrieren, die offen sind für eine konstruktive soziale und ökosoziale Beziehung zu nm-Tierkulturen und der gesamten natürlichen Gemeinschaft.

Gute Materialien und Ansätze zum Thema Zoos und Antispeziesismus, die wir nutzen können um weltfreundliche Menschen von ihrem ethischen Analphabetismus im Bereich Antispeziesismus wegzubekommen, sind meiner gegenwärtigen Meinung und meines Wissens nach beispielsweise folgende – wobei es natürlich weitaus mehr gibt. Leider sind insbesondere die Texte von Ralph Acampora, der wirklich ein Experte in Sachen Zookritik aus Tierrechtssicht ist, bislang nicht ins Deutsche übersetzt.

Zoos und Dekolonialismus:

Zoos waren anfänglich Repräsentativprojekte herrschender Imperien, in denen man Menschen und Tiere zusammen ausstellte. Weiterhin sind Zoos ein Zeugnis der ultimativen menschlichen Hybris, indem dort postuliert wird, man könne Ökosysteme künstlich nachspielen – eine Afrikanische Savanne in Philadelphia! Ein arktisches Meer in Florida! – und gefährdete Tierarten dadurch „retten", indem man sie nicht in ihre Habitate zurückführt, sondern deren Reproduktion kontrolliert. Aus pattrice jones: Intersektionalität und Tier in: E-Reader: Gruppe Messel, Jahrgang 2, Nr. 4 (2020), S. 35, https://d-nb.info/1215819366.

- Ralph R. Acampora: Extinction by Exhibition: Looking at and in the Zoo. Human Ecology Review. Vol. 5, No. 1 (Summer 1998), pp. 1-4. Published by: Society for Human Ecology; http://www.humanecologyreview.org/pastissues/her51/51acampora.pdf , Zugriff 19.01.2023.
- Ralph Acampora: Zoos and Eyes: Contesting Captivity and Seeking Successor Practices. Society and Animals 13 (1):69-88 (2005), http://www.animalsandsociety.org/wp-content/uploads/2016/01/acampora.pdf , Zugriff 19.01.2023.
- Margi Prideaux: Zoos are the problem, not the solution to animal conservation. Instead of imprisoning animals for profit, why not support shared efforts in coexistence? https://www.opendemocracy.net/en/transformation/zoos-are-problem-not-solution-to-animal-conservation/, Zugriff 19.01.2023.
- Philip Hoare: All zoos should be closed – other species have rights, https://www.theguardian.com/commentisfree/2017/oct/02/zoos-closed-nearly-500-animals-die-four-years-zoo , Zugriff 19.01.2023.
- Why it matters - Areas of work – ZOOS, https://www.freedomforanimals.org.uk/zoos , Zugriff 19.01.2023.

"Moving Forward: So where do we go from here, knowing that racial and animal oppression are deeply entangled? We continue to take anti-speciesist stances ourselves. Speciesism occurs when humans are viewed as the superior species, which leads to the exploitation of animals. And so, in response to speciesism, we choose to live vegan lifestyles, through the food we eat, the clothes we wear, the skincare products we use, and our work to end factory farming, circuses, zoos and more. We use whatever resources we have to make a change."

https://web.archive.org/web/20170606123131/http://www.farmsanctuary.org/wp-content/uploads/2016/10/AA_VeganStarterGuide_WebVersion.pdf, Archive.org, Zugriff 19.01.2023.

Mehr Vegan Society Infos über Zoos

- Andy Davidson lists the hard-hitting facts, revealing what zoos really spend their money on, and how you're better off spending yours elsewhere if you care about conservation. https://www.vegansociety.com/whats-new/blog/zoos-great-education-and-conservation-myth, Zugriff 19.01.2023.
- Elena Orde administers a cheeky riposte to classic pro-zoo arguments and provides tips on how readers can discuss this sensitive issue with non-vegan friends and family. https://www.vegansociety.com/whats-new/blog/friends-not-felons-case-against-zoos, Zugriff 19.01.2023.

[1] Die Definition des Veganismus gemäß der Vegan Society: Veganism is a way of living which seeks to exclude, as far as is possible and practicable, all forms of exploitation of, and cruelty to, animals for food, clothing or any other purpose. *Entertainment:* Vegans choose not to support animal exploitation in any form and so avoid visiting zoos or aquariums, or taking part in dog or horse racing. A great alternative is visiting and supporting animal sanctuaries that provide safe and loving homes for rescued animals. https://www.vegansociety.com/go-vegan/definition-veganism , Stand 21.11.2018.

[2] RUSSELL, Bertrand, Sceptical Essays, Unwin Publishers Ltd., London, 1935, pp. 23-24. *'Politeness is the practice of respecting that part of a man's beliefs which is specially concerned with his own merits or those of his group. Every man, wherever he goes, is encompassed by a cloud of comforting convictions, which move with him like flies on a summer day. Some of these convictions are personal to himself: they tell him of his virtues and excellencies, the affection of his friends and the respect of his acquaintances, the rosy prospect of his career, and his unflagging energy in spite of delicate health. Next come convictions of the superior excellence of his family; how his father had that unbending rectitude which is now so rare, and brought up his children with a strictness beyond what is to be found among modern parents; how his sons are carrying all before them in school games, and his daughter is not the sort of girl to make an imprudent marriage. Then there are beliefs about his class, which according to his station, is the best socially, or the most intelligent, or the most deserving morally, of the classes in the community - though all are agreed that the first of these merits is more desirable than the second, and the second than the third. Concerning his nation, also, almost every man cherishes comfortable delusions, 'Foreign nations, I am sorry to say, do as they do do.' So said Mr Podsnap, giving expression, in these words, to one of the deepest sentiments of the human heart. Finally we come to the theories that exalt mankind in general, either absolutely or in comparison with the 'brute creation'. Men have souls, though animals have not; Man is the 'rational animal'; any peculiarly cruel or unnatural action is called 'brutal' or 'bestial'*

(although such actions are in fact distinctively human) (1); God made Man in His own image, and the welfare of Man is the ultimate purpose of the universe.' (1) Compare Mark Twain's Mysterious Stranger.



Zwei Bewegungen und die Mensch-Tier-Kontinuität: Positionen, Annahmen, Widersprüche

Barbara Noske

Originaltitel: *Two Movements and Human-Animal Continuity: Positions, Assumptions, Contradictions*. Übersetzung aus dem Englischen: Gita Marta Yegane Arani. Mit der freundlichen Genehmigung von Dr. Barbara Noske. Der Originaltext ist veröffentlicht in: *Animal Liberation Philosophy and Policy Journal*, Volume 2, No. 1, 2004, pp. 1-12.

Einführung

In diesem Artikel geht es um die Bilder, Repräsentationen und die Behandlung von Tieren in zwei Bewegungen: der Tierschutz/Tierrechts/Tierbefreiungs-Bewegung - kurz des ‚animal movement' [A.d.Ü. im Folgenden bezeichnet als die Tier-Bewegung] - und des ‚deep green/deep ecology movement' [A.d.Ü. im Folgenden bezeichnet als die Tiefgrüne-/Tiefenökologie-Bewegung/tiefenökologische Bewegung]. Spezifischer möchte der Artikel auf die Art und Weise schauen, in der jede dieser Bewegungen sich mit der natürlichen Kontinuität, die zwischen Tieren und Menschen besteht, zurecht findet – oder es versäumt dies zu tun.

Gleich wie jede dieser Bewegungen jeweils typifiziert ist, wird jede Definition eine Art der Generalisierung beinhalten. Dies ist unvermeidbar, da es Menschen gibt, darunter die Ökofeministinnen (Warren 1994), die sich selbst als Tierverteidigerinnen sowie auch als Tiefgrün definieren würden.

Individualistischer Reduktionismus

Mitglieder der Tier-Bewegung konzentrieren sich vor allem auf Tierindividuen als empfindungsfähige Wesen (‚sentient beings') und auf unsere diesen Wesen gegenüber bestehende Ethik. Das Hauptgebiet für Tierverteidiger ist die Natur, die sich individuell und als empfindungsfähig entwickelt hat, die Natur die Schmerzen fühlen kann, Freude und Angst (Singer 1990).

Weil viele Tierverteidiger [kurz für die Mitglieder der Tier-Bewegung] in städtischen Gegenden leben, Stadtbewohner sind (Francione 1996, Mongomery 2000), sind die Tiere denen sie begegnen diejenigen, die wir in die Orte, an denen wir arbeiten und in denen wir Leben, eingegliedert haben, so wie Tiere, die der Produktion dienen in Fabrikfarmen, Tiere die als organische Instrumente in Laboratorien verwendet werden und Tier-Kameraden [A.d.Ü. ‚companion animals' – Tiere die mit Menschen zusammen leben; spezifischer als der Begriff „Haustier"]. Das heißt, in urbanen Gegenden lebende Personen begegnen Tieren, die entweder domestiziert sind oder gezwungen sind in vom Menschen hergestellten Lebensräumen zu leben (und zu sterben) (Sabloff 2001). Dennoch konzentrieren sich Tierverteidiger auch auf gejagte Tiere und dies betrifft wildlebende- eher statt domestizierte Tiere. Das Jagen zur Rekreationszwecken hat eine lange Tradition, insbesondere in Nordamerika (Cartmill 1993, Flynn 2002).

Das Fokussieren der Tier-Bewegung auf das Empfindungsvermögen, stammt von dem Verständnis, dass eine Kontinuität zwischen dem Zustand des Menschseins und dem des Tierseins besteht. Menschliches Empfindungsvermögen trägt eine ethische Bedeutsamkeit. Es liegt der Verurteilung von Unterdrückung, Folter und Genozid zugrunde. Die Mensch-Tier-Kontinuität beinhaltet die Anerkennung dessen, dass viele Tiere Körper und Nervenssysteme haben, die unseren gleichen. Wenn Wohlergehen für Menschen wichtig ist, muss es auch für

Tiere wichtig sein. Nicht nur haben viele Tiere Körper wie unsere, ihre Subjektivität – ihr Verstand und ihr emotionales Leben – zeugt von Ähnlichkeit zu uns. Wie wir sind Tiere, nach Tom Regans Worten, „Subjekte-eines- Lebens" („subjects-of-a-life") (Regan 1983). Die Mensch-Tier-Kontinuität bezüglich des Körpers und des Verstandes erfordert eine parallele Kontinuität in der Ethik, so wie dass ethische Verpflichtungen im Bezug auf Tiere nicht radikal verschieden sein können von denen gegenüber anderen Menschen.

Bei vielen Leuten in der Tier-Bewegung besteht die Tendenz aller anderen Natur außer der Tiernatur beinahe gleichgültig gegenüber zu stehen. Die vermutlich nicht zur Empfindung fähige Natur, so wie Pflanzen und Bäume, wird nicht mit in Betracht gezogen. Ebenso wenig die nicht-lebenden, anorganischen natürlichen Einheiten wie Felsen, Flüsse oder selbst Ökosysteme. In ihrer Selbst sind diese Teile der Natur nicht-empfindungsfähig und können individuell nicht leiden. Die Tier-Bewegung übersieht sie daher oder tut sie als weniger wichtig ab (Hay 2002).

Die Tier-Bewegung steht der traditionellen kartesischen Auffassung des ‚Tier-Maschine'-Modells äußerst kritisch gegenüber und bildet weltweit die wichtigste Gruppe, die die agrarindustrielle Tierhaltung verurteilt. Aber sie scheint keinen Einspruch dagegen zu haben, wenn das gleiche mit Pflanzen gemacht wird (Dunayer 2001). Ein Konzept wie das einer ‚Pflanzen-Maschine' und der intensive Gemüse- und Pflanzenanbau wie er gegenwärtig besteht, rufen nicht die gleiche kritische Reaktion hervor. Die Kritik der Bewegung an der Objektifizierung und an der Ausbeutung scheint sich allein auf die vorher erwähnte Auffassung von Empfindungsvermögen zu beziehen. Die Objektifizierung – einschließlich solche Dinge wie genetische Manipulation – der restlichen Natur bleibt zum größten Teil unbemerkt oder sie wird als weniger relevant abgetan.

Indem sich die Tierverteidiger auf empfindungsfähige Lebewesen konzentrieren, abstrahieren sie vom environmentalen Kontext tierlicher Existenz. Viele Tier-Aktivisten haben keinen Begriff darüber wie Tiere, selbst als Individuen, in die andere Natur integriert sind. Manchmal begegnet man bei Mitgliedern dieser Bewegung, in Hinsicht auf die in der Natur vorkommenden Fleischfresser, einem gewissen Unbehagen – als ob das Essen von Tieren durch Tiere etwas sei, das idealerweise nicht existieren sollte. Manche Tierrechtler und Tierbefreier sagen mir, dass wenn es möglich wäre, sie die Raubtier-Beutetier Beziehungen gerne ‚langsam abschaffen' würden oder das Beutetier aus der Gleichung immerhin befreien möchten (persönliche Korrespondenzen in verschiedenen Ländern).

Ein anderes Beispiel der Ablehnung dessen, das Fleischfressen bei Tieren als eine zoologische Notwendigkeit zu akzeptieren, liegt in der Tendenz unter vegetarischen/veganen Tierverteidigern ihre karnivoren Tier-Kameraden auch zu Vegetariern zu machen, indem sie ihnen aus Pflanzen gewonnene Nahrungsmittel häufig mit dem Zusatz spezieller Nahrungsergänzungsstoffe füttern. Zugegebenermaßen ist das Haustierfutter in Nordamerika fast nie frisch und kommt normalerweise aus einer Packung oder Dose, wohingegen man in

Europa frisches und zunehmend organisches ‚free-range' Fleisch für sein Haustier beim örtlichen Metzger bekommen kann. Während viele dieser Leute anerkennen, dass der Körper ihrer Tiere nicht für vegetarische oder vegane Nahrung „gebaut" ist, scheint es ihnen aber trotzdem kein Problem zu bereiten, dass die notwendige tägliche Zufuhr von Nahrungsergänzungsstoffen das Tier von der Gesundheitsindustrie vollständig abhängig machen wird. Ungewollt machen diese Leute Tiere zu Duplikaten ihrer selbst: zu modernen Konsumenten der hergestellten Produkte eines industriellen Zeitalters. Die Leben der Tiere werden humanisiert und kolonisiert – ihre Entfremdung wird zum anderen Extrem hin gezogen. Geht es hier darum Tier-Kameraden vor nicht-ethischen Nahrungsmitteln zu schützen, oder darum, menschliche Ethik dem Tier-Anderen aufzuerlegen? Nebenbei bemerkt ist vieles der pflanzlich-basierenden und bearbeiteten Nahrung das Endprodukt untragbarer Monokulturen – für die viele Tierhabitate verschwinden mussten – und von dem gleichen globalisierten und diversifizierten agro-industriellen Komplex auf den Markt gestellt worden, der auch Standard-Haustiernahrung produziert (Noske 1997).

Viele Tierverteidiger scheinen somit Probleme zu haben, die Natur als unabhängiges System zu akzeptieren, in dem alles seinen Platz, seine Funktion und seine gemäße physische Organisation hat. Organische Wesen brauchten eine lange Zeit um sich in Beziehung zueinander und zur nicht-lebenden anorganischen Natur zu entwickeln. Die Natur ist eine Gemeinschaft in der jede lebende Entität von etwas anderem lebt (Nahrung, selbst vegane Nahrung, bedeutet lebende Natur im getöteten Zustand), und im zoologischen Bereich bedeutet das, das sowohl das Pflanzenfressen wie auch das Fleischfressen ihre respektiven raisons d'être haben. Beutetierfang ist weder eine vernachlassenswürdige Anomalie noch ein ethischer Mangel innerhalb des Ökosystems (Plumwood 1999).

Unter dem Risiko stehend zu sehr zu generalisieren, sehe ich bei vielen Tierverteidigern einen Mangel an environmentalem Bewusstsein und an environmentaler Kritik. Urbanisierung, technologischer Optimismus, das moderne urbanozentrische Mindset (Lemaire 2002) werden oft als selbstverständlich hingenommen. Ich habe Tierrechtler getroffen, die selber in Hochhausblöcken einer Nordamerikanische Stadt leben, die meinen sie müssen Leute der Inuit vom Norden des Kontinents dazu überreden runter in den Süden zu ziehen. Das dazu gebotene Argument ist, dass, indem die Inuit die gefrorenen Länder auf denen ihre Vorfahren über so viele Generationen gelebt haben, verlassen, diese Inuit gegenüber Tieren einen stärker moralischen Lebensstil aufgreifen und Vegetarier werden könnten (was ihnen gegenwärtig nicht möglich ist, aus dem einfachen Grund, dass dort wo sie leben, kaum etwas wächst).

Ich habe auch Tierheime gesehen deren Betreiber ‚Tier-Kameraden' prinzipiell nicht an Leute mit Garten geben, aus Angst dass diese Tiere, indem sie hinausgehen, abhauen könnten und ihnen somit etwas zustoßen könnte. Der Tod durch einen Unfall wurde als etwas unendlich schlimmeres gesehen als eine lebenslange Existenz innerhalb von Räumen.

Viele Mitglieder der Tierbewegung scheinen sich umgeben von Maschinen zu bewegen, in einer vollständig humanisierten elektronischen Techno-Welt, und tendieren dazu diesen Umstand einfach als gegeben hinzunehmen. Die Hegemonie des Autos in der modernen Gesellschaft zum Beispiel scheint bei ihnen kaum Bedenken hervorzurufen. Wie dem auch sei, selbst abgesehen von allem anderen das das Auto repräsentiert, hat diese Art des privaten Transports zahlreiche Tiertode zur Folge. Nach Angaben von Wildcare, einem Wildlife-Rehabilitationszentrum in Toronto, sind die meisten verletzten und verwaisten Tiere die gebracht werden, Opfer vom Autoverkehr und zu einem geringeren Maße die Opfer von Katzen (persönliche Kommunikation mit dem ‚wildlife rehabilitator' Csilla Darvasi, siehe Braunstein 1998 in Bezug auf die USA). Während Autos einen direkten Tod oder eine direkte Verletzung verursachen, verursacht die Zerstörung von Habitat, die mit Automobilität und Straßenbau verbunden ist, extensiven indirekten Tod oder sogar das Aussterben. Mitglieder der Tierbewegung zeigen häufig kein Bewusstsein bezüglich der Gewalt die beim Bulldozen eines Ackers Land oder beim Bau einer Straße involviert ist. Man sieht nicht viel Blut, aber es verursacht den Untergang ganzer Gemeinschaften von Tieren und Pflanzen (Livingston 1994).

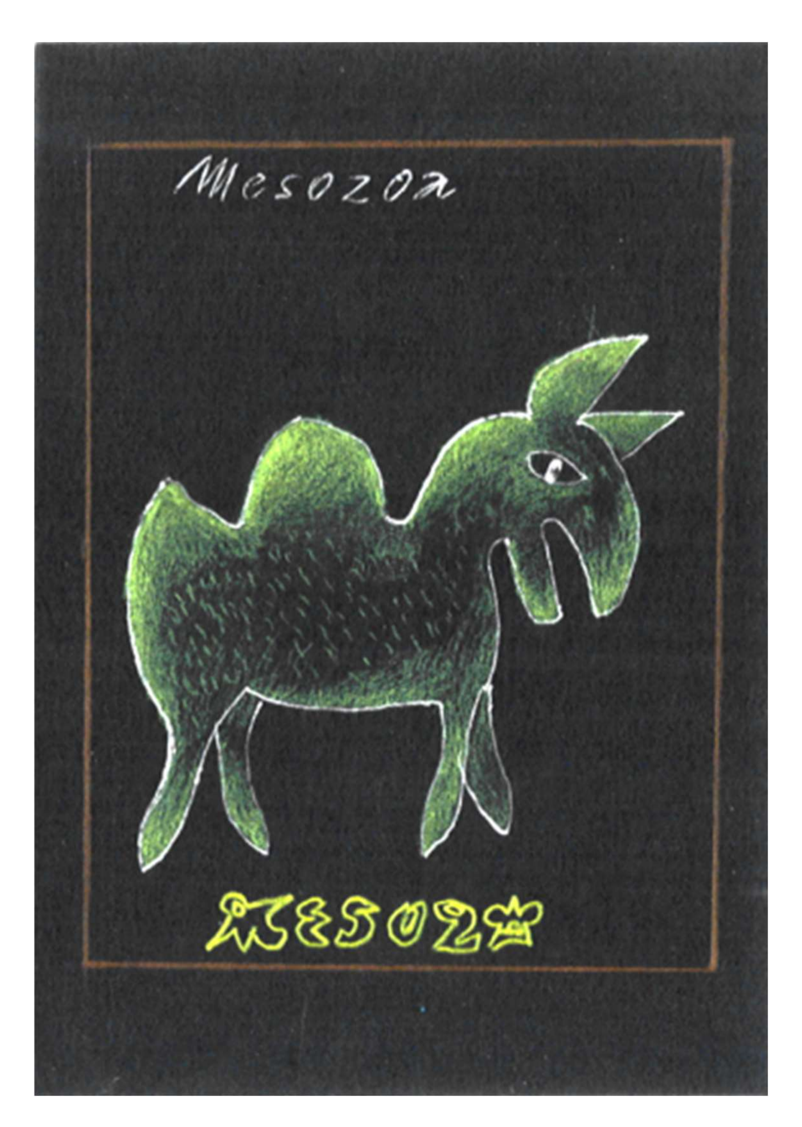
Zusammengefasst: die Tierbewegung hat den Hang Tiere darzustellen, als seien sie isolierte, in der Stadt lebende Konsumenten-Bürger, die vollständig außerhalb jedes ökologischen Kontexts leben. Solch eine Sicht läuft auf eine Form des Reduktionismus hinaus: auf individualistischen Reduktionismus.

Ökosystemischer Reduktionismus

Tiere sind für Menschen in der Tiefgrünen/Tiefenökologischen Bewegung an erster Stelle wilde Tiere, d.h. die Fauna die in der Wildnis lebt. Es ist nicht das Empfindungsvermögen oder Fragen der grausamen Behandlung die hier zentral sind: es ist die Natur, die Natürlichkeit und die Umwelt (Baird Callicott 1989). Nebenbei bemerkt ist das Wort Umwelt [A.d.Ü. ‚environment', im Folgenden: Environment] selbst ein sehr problematischer Begriff: es bedeutet wörtlich, das was uns umgibt. Per Definition sind das nicht „wir selbst". In dem Begriff Environment ist die Separation zwischen uns selber und der Natur bereits final (Noske 1997).

Tiefgrüne neigen dazu, allem was bereits nicht mehr als Environment gilt, nicht länger als ursprünglich oder dem Ökosystem in positiver Weise beiträglich gilt, mit einer harten Haltung gegenüber zu stehen. Wiederausgewilderte Tiere [A.d.Ü. ‚feral animals', im Folgenden: ferale Tiere] und domestizierte Tiere sind in diesen Kreisen nicht populär. Zentrale Konzepte sind die Natur, Spezies und Biodiversität (Low 2001). Nur diejenigen Tiere, die immernoch Teil eines jeweiligen Ökosystems sind, zählen wirklich für diese Bewegung. Tiere werden als Repräsentanten ihrer Spezies betrachtet. Sie werden fast mit ihrer Spezies oder mit dem Ökosystem, dessen Teil sie sind, gleichgesetzt. Das Tier als Individuum wird zumeist unterbewertet.

Ferale Tiere scheinen den schlechtesten Teil von beiden her Seiten zu erhalten: sie sind weder eine interessante Spezies noch Individuen die das moralische Interesse von irgendjemandem zu verdienen scheinen (Rolls 1969, Soulé/Lease 1995, Reads 2003). Wenn überhaupt werden sie als Schädlinge angesehen. Es ist klar, dass sie als Spezies eine Gefahr für natürliche Ökosysteme darstellen. Ratten, Katzen, Kaninchen, Hunde, Füchse, Pferde, Esel, Schweine, Ziegen, Wasserbüffel – Tiere die (von Menschen) beabsichtigt oder unbeabsichtigt auf den Australischen oder den amerikanischen Kontinent gebracht wurden – stellen für die lokale Biodiversität eine Bedrohung dar. Diese feralen Tiere können die Balance innerhalb natürlich entwickelter Gemeinschaften zerstören; was auch geschieht. Die Raubtiere unter ihnen radieren bisweilen indigene Spezies, deren Mitglieder keine natürliche Verteidigung gegen diese „Fremden“ haben, vollständig aus. Herbivore ferale Tiere können Habitate, auf die eingeborene Tiere angewiesen sind, total zerstören (Reads 2003). (Unglücklicherweise werden solche ökologischen Gefahren manchmal von der Tierbewegung heruntergespielt.)



Nach tiefgrün tendierende Menschen betrachten ferale Tiere als Mitglieder unerwünschter Spezies und befürworten deren Vernichtung, häufig mittels sehr inhumaner Methoden. Bis vor

kurzem schoss der ‚National Parks and Wildlife Serivce‘ in Australien gewohnheitsmäßig Brumbies (ferale Pferde) aus der Luft und massakrierte dadurch unterschiedslos Herden und griff in ganze Pferde-Gruppen und -Familien ein. Im Norden des Kontinents werden Wasserbüffel von 4WDs [A.d.Ü. Vierradantrieb-Wagen] die mit riesigen ‚roo bars‘ [A.d.Ü. spezielle Stoßstangen] ausgestattet sind, niedergestreckt. Auf Kaninchen wird in voller Absicht mit eingeführten tödlichen Krankheiten abgezielt, häufig geschieht das mithilfe infizierter Flöhe, die dann in die Bauten der Kaninchen gesetzt werden (Reads 2003). Füchse und ferale Katzen und Hunde werden mit vergifteten Ködern getötet. Aus der Literatur über die Vergiftung von Menschen (Bell 2001) und über neuere Fälle von Lebensmittelvergiftungen in China (Zeitungsartikel vom September 2002) wissen wir, was für ein erschreckendes Leid der Tod durch Vergiftung beinhaltet. Es kann für Tiere nicht so ganz anders sein. Unter den Tiefgrünen zählt, gleich wie, das Leiden feraler Tiere und das von Farmtieren kaum etwas.

Im tiefgrünen-/tiefenökologischen Diskurs wird Empfindungsvermögen oft als eine Art Beiprodukt tierischen Lebens behandelt. So auch Individualität. Die natürliche Kapazität des Empfindungsvermögens wird niemals in irgendeiner Auffassung über Umwelt, Ökologie oder Natur mit einbezogen.

Einige Tiefgrüne-/Tiefenökologen so wie Aldo Leopold, Gary Snyder, Paul Shepard, (vgl. Leopold 1949, Shepard 1996), befürworten das moderne rekreative Jagen als einen Weg eins mit der Natur zu sein. Nicht viele Tiefgrüne nehmen eine kritische Position gegenüber der Jagd ein, außer wenn gefährdete Tierarten dabei involviert sind. Das Thema tendiert dort dazu, sich um Zahlen zu bewegen, eher statt um die Kostbarkeit individueller Leben. Auch nehmen Tiefgrüne normalerweise keine kritische Haltung gegenüber Tierexperimenten ein. Immerhin führen professionelle Ökologen und Biologen die im Bereich ‚conservation‘ arbeiten [Naturschutz und Arterhalt] häufig selbst Experimente durch.

Am meisten verwenden Experimenteure Individuen numerisch stark vorkommender Spezies oder von Spezies die speziell für den Zweck gezüchtet werden, so wie weiße Mäuse oder Ratten. In den Augen von Tiefgrünen und Tiefenökologen sind diese keine „Natur“ mehr und somit steht deren Wohlergehen ganz weit unten auf der Prioritätsliste.

Tiefgrüne/Tiefenökologen sind bekannt für ihre Argumentation, dass Jagen ein Teil der menschlichen Natur sei; wenn es noch im Einklang mit der anderen Natur steht. Sie weisen gewöhnlich auf Jäger/Sammler Gesellschaften hin. [1] Jagen ist natürlich, sagen sie. In Tiefgrünen Kreisen empfindet man das Jagen von Tieren als natürlicher, als Tiere als Kameraden zu haben, was oft als degeneriert betrachtet wird. Die Wurzeln des Phänomens der Tiere als Kameraden geht aber bekanntermaßen so weit zurück wie die Jagd. Von allen Gesellschaften von paläolithischen Zeiten an, ist bekannt, dass sie Tiere als Haustiere oder Kameraden hielten. Dies kommt in allen Gesellschaften vor, in allen Geschichtsperioden und bei allen ökonomischen Klassen (Serpell 1986). Es ist vielleicht nicht exakt die ‚menschliche Natur‘, aber anscheinend haben viele Menschen das Bedürfnis nach einer Gesicht-zu-Gesicht-

oder Berührung-zu-Berührung-Beziehung mit Individuen einer anderen Spezies empfunden (Lévi-Strauss 1973, Tuan 1984). So viel zur ‚Unnatürlichkeit' von Tier-Kameraden.

Weil Tiefgrüne domestizierte Tiere nichts bedeuten, tendieren sie dazu, eher uninformiert und uninteressiert bezüglich dessen zu sein, was mit Tieren in Fabrikfarmen und in Laboratorien geschieht. Während verschiedenen Ökotouren im australischen Hinterland bin ich immer wieder darüber überrascht gewesen, wie keinerlei Bemühen darin gelegt wurde, zu vermeiden den Partizipanten solch einer Tour fabrikfarmproduziertes Fleisch zu servieren. Wenn befragt wegen der Angelegenheit, zeigen die häufig ökologisch scharfsinnigen Tourguides eine völlig wertfreie und neutrale Einstellung dem gegenüber woher das Catering-Food stammte. Tiefgrüne/Tiefenökologen können gegen die industrielle Agrarwirtschaft sein wegen derer Unnachhaltigkeit und dem umweltverschmutzenden Effekt auf die umliegende Natur, aber nicht wegen der Dinge, die mit den natürlichen Wesen innerhalb der Industrien gemacht werden. Tiere die der Produktion dienen und Tier-Kameraden stellen einfach nichts ‚grünes' dar (Noske 1994).

Zusammengefasst: die Tiefgrüne-/Tiefenökologische Bewegung setzt Tiere oft mit derer jeweiligen Spezies gleich. Tiere mit ihrer Spezies gleichzusetzen oder mit deren Ökosystem, läuft auf eine andere Form des Reduktionismus hinaus: auf einen ökosystemischen Reduktionismus.

Entkörperte Empathie versus verkörperte Antipathie

Beide Bewegungen sind potentiell vereint in ihrem Streben gegen Anthropozentrismus: der Idee der Menschheit als dem Maß aller Dinge. Aber abgesehen davon scheint es wenige Ebenen zu geben, auf denen sich die beiden Gruppen tatsächlich begegnen: lediglich während einiger internationaler Kampagnen, so wie den Kampagnen gegen die Robbenjagd und den Walfang. Das erste Mal, dass eine Gruppe wie Greenpeace irgendein Interesse am Welfare individueller Tiere zeigte, war als in Kanada vor vielen Jahren drei Wale im Eis stecken geblieben waren. Der International Fund for Animal Welfare, obgleich grundsätzlich eine Animal Welfare Organisation, lässt von Zeit zu Zeit Argumente im Zusammenhang mit der Zerstörung von Habitaten und der Ausrottung gefährdeter Tierarten verlautbaren.

Seltsamerweise – man würde es eher andersherum vermuten – ist es die Tier-Bewegung eher als die tiefenökologische Bewegung, die die Tier-Mensch-Kontinuität als eine Gedankenlinie, eine ‚line of reasoning', zur Berücksichtigung der Tiere als Individuen hervorbringt. Auf der andere Seite sind viele Tierverteidiger selber fast die Verkörperung der Mensch-Tier-Diskontinuität. Wie bereits vorher erwähnt besteht in dieser Bewegung fast keine Kritik an der Art und Weise in der die heutige Technologie die Menschen von ihrer ‚Tierlichkeit' entfremdet. Diese Frage wird von der Tiefgrünen-/Tiefenökologischen Bewegung eher als von der Tierlobby adressiert.

Bedenken Sie noch einmal das Auto-Thema. Für alle anderen Spezies ist die körperliche Bewegung an aller erster Stelle die organische Bewegung: sie beinhaltet Muskelkraft, Ermüdung oder Schwitzen. Aber für moderne Menschen wird die körperliche Bewegung mehr und mehr durch Mechanisierung und Computerisierung ersetzt. Sie lassen die Maschine das Bewegen für sich übernehmen und daraus resultierend werden sie mehr und mehr den Tieren ungleich. Fast kaum jemand in den Tierverteidigerkreisen schaut auf dies als etwas problematisches, das im Weg des natürlichen menschlichen Zustandes, d.h. unserer körperlichen Tierlichkeit, stehen könnte. Für sie scheint das Thema nichts mit der Mensch-Tier-Kontinuität zu tun zu haben. Aber Kontinuität bedeutet nicht nur die ‚Menschenhaftigkeit' von Tieren, sondern auch die ‚Tierhaftigkeit' von Menschen. Da besteht eine existenzielle und wesentliche Verbundenheit zwischen beidem. In den Kreisen der Tierlobby bleibt die Mensch-Tier-Kontinuität zum größten Teil ein abstraktes moralisches Prinzip, das in der Realität kaum ‚gelebt' wird. Man könnte vielleicht sagen, dass diese Einstellung durch entkörperte Empathie charakterisiert ist: die Empathie ist real, aber ihre materielle Basis ist vergessen.

Die Tiefgrüne-/Tiefenökologische Bewegung im Gegensatz dazu, weiß die Wunder der Natur zu schätzen, ist sich der Tier-Mensch-Kontinuität bewusst und lehnt verschiedene Technologien (einschließlich des Autos) als der Natur entfremdend und schädlich ab. Aber hier besteht ebenfalls ein sonderbarer Wiederspruch.

Obgleich in den tiefgrünen Kreisen anerkannt wird, dass moderne menschliche Praktiken gegenüber der Natur und der Wildnis extrem ausbeuterisch gewesen sind, scheint dies nicht viel Sympathie für ausgebeutete Tiere induziert zu haben. Tieren die Opfer sind, seien es ferale oder domestizierte, wird die Schuld für ihre eigene Misslage zugeschoben, und in manchen Fällen auch dafür, eine aktive Gefahr für das, was unter der echten Natur verstanden wird, darzustellen.

Obgleich die Tiefgrünen, im Gegensatz zu ihren im vorwiegend städtisch beheimateten Gegenstücken aus der Tierbewegung, eher dazu geneigt sind eine natürlichen Lebensstil zu wählen und sich der geteilten Tier-Mensch-Vergangenheit bewusst zu sein, übersetzt sich dies nicht in Sympathie für Tiere, die aus dem Blickfeld des Interesses verschwunden sind. Diese Einstellung könnte als verkörperte Antipathie charakterisiert werden. Die Mensch-Tier-Kontinuität wird gelebt und ‚realisiert', aber anstatt von Empathie, wird sie häufig von einer Verachtung für diejenigen Wesen begleitet, die kein natürliches Leben mehr in einem entsprechenden Ökosystem leben. Denaturiert wie diese Wesen sein mögen, sind sie dennoch nah genug an der Natur um die natürliche Kapazität des Leidens zu besitzen, sei es des Leidens an Schmerzen, Langeweile, Lustlosigkeit, Beraubung um ihre sozialen und ökologischen Kontexte oder dem agonisierendem Tod.

Hier wird auch ein anderer Widerspruch offensichtlich. In Regionen wie Nordamerika und Australien besteht ein stark ökosystemischer Fokus, und er wird, wie vorher bereits erwähnt, häufig durch die Unterstützung harter Maßnahmen gegen exotische und ferale Tiere realisiert

(Aslin/Bennett 2000, Reads 2003). Man wundert sich welches Selbstbild solchen Einstellungen zugrunde liegt. Ist es ein sonderbarer Fall menschlicher Fremder (im ökologischen Sinne), die tierische Fremde verdammen? Würden solche Leute die Ausmerzung ihrer selbst befürworten, Mitglieder einer Gruppe exotischer weißer Invasoren, deren ungünstige Auswirkungen auf das lokale Ökosystem gründlich dokumentiert worden sind? Wären sie für das Zügeln aller – nicht-aboriginärer – menschlicher Leben und Geburten, um nicht drastischere Methoden zu erwähnen? Wenn die Antwort negativ ist, wie können solche Maßnahmen gerechtfertigt sein im Bezug auf Tiere? Das Herunterspielen tierischen Empfindungsvermögens und von Fragen der Grausamkeit gegenüber Tieren, während des gleichzeitigen Hochhaltens von Argumenten bezüglich menschlichen Empfindungsvermögens, unterzeichnet die ethische Diskontinuität zwischen Menschen und Tieren; selbst wenn auch nicht in beabsichtigter Weise.

Die neueren Entwicklungen in der Tier-Biotechnologie werden eine Testfall für beide Bewegungen darstellen. [2] Manche Tierschützer haben behauptet, dass die Gentechnologie uns vielleicht dazu befähigen könnte Tierspezies zu entwerfen, die den Bedingungen in Fabrikfarmen vollständig angepasst sind (Rollin 1995). Andere, darunter Tierärzte, spielen mit den Möglichkeiten des Klonens und des Entwickelns von ‚besser angepassten' und ‚maßgefertigten' transgenen tierlichen Kameraden (Quain 2002). Für tiefgrüne unterstreicht das Thema Gentechnik dringende Dilemmas im Bezug auf Spezies-Integrität (Birke/Michael 1998).

Wie wird die Tierbewegung reagieren? Und wird die tiefenökologische Bewegung überhaupt mit der Frage fertig werden? Zugegebenermaßen, die tiefgrüne-/tiefenökologische Bewegung befasst sich selbst mit Spezies, aber nur mit Spezies in der Wildnis. Tiefgrüne mögen sich darüber sorgen machen was passieren wird, wenn transgene Populationen in Kontakt mit den natürlich-sich-entwickelt-habenden wilden Spezies kommen. Wie wird sich das auf die Gemeinschaft der Spezies auswirken? Die meisten gentechnischen Eingriffe werden an bereits domestizierten Spezies durchgeführt, an denen, für die sich die Grüne Bewegung nicht interessiert. Aber kürzlich gab es Forderungen von nach grün tendierenden Wissenschaftlern, ausgestorbene wilde Spezies, so wie den tasmanischen Tiger (Thylacine) mittels Gentechnik wieder zum Leben zu bringen.

Gemeinsamer Boden?

Wie können wir zwischen individualisierter Ethik und ökosystemischen Reduktionismus navigieren?

Die Tierlobby verleiht dem Empfindungsfähigen in der Natur einen Status individueller Menschenhaftigkeit: sie fragt wie Tiere ein Teil der menschlichen Gesellschaft und Ethik sind. Die Bewegung könnte die Kluft, die sie von der Tiefenökologie trennt, vielleicht überbrücken, indem sie ihren ausschließlichen Fokus auf das Empfindungsvermögen überwindet. Sie könnte ihre mitfühlsame Ethik dahingehend erweitern das Nicht-Fühlende und selbst das Anorganische

mit einzubeziehen. Der schwierige Teil wäre, wie die ganze Welt mit einbezogen werden könnte ohne sie gleichzeitig zu humanisieren und zu kolonisieren. Darüber hinaus wird es immer Interessenskonflikte zwischen Tieren und Tieren, Tieren und Pflanzen, Individuen und Spezies, dem Organischen und dem Anorganischen geben.

Wenn es in einer mitfühlsamen Gesellschaft um die weitmöglichste Ausweitung von Ethik geht, tut dies die Tiefenökologie nicht. In ihr geht es um die Zustimmung mit- oder das Gehorsam gegenüber dem Maß der Natur, den Rhythmen der Natur, die Limitationen der Natur (Livinston 1994). Die Tiefenökologie betrifft die Zustimmung mit einer Natur, die Dinge wie Sterblichkeit, Raubtier-Beutetier-Beziehungen, die ‚Vorherigkeit' von Spezies, unvollständige Körper, unsere eigene Endlichkeit einbeschließt. Statt zu fragen wie Tiere ein Teil der Ethik sind, fragt die Tiefenökologie wie Tiere und Menschen ein Teil der Natur sind.

Bedenken Sie Val Plumwoods Sinnen über „Being Prey" darüber Beutetier zu sein. 1985 überlebte diese vegetarische Ökophilosophin knapp eine Krokodilattacke im Kakadu Nationalpark im Australischen Northern Territory. Sie sah sich dadurch ihrer eigenen Essbarkeit gegenübergestellt. Dies ließ sie erkennen, dass sie nicht nur einen Körper hatte; wie alle anderen Tiere war sie ein Körper: sie war (potenzielles) Fleisch, das ein anderes Tier verschlingen könnte. Das Erlebnis zwang sie dazu, den Ethik-Ökologie-Dualismus neu zu überdenken. Es ist gut sich auf große Raubtiere wie Krokodile, Bären, Haie zu konzentrieren – diejenigen, die einen Menschen töten können, sagt Plumwood, weil diese Tiere einen Test für uns darstellen (und auch für die zwei Bewegungen würde ich dem hinzufügen). Sind wir bereit mit der freien, wilden und tödlich gefährlichen Andersheit der Erde zu koexistieren, ohne sie in einer Form zu kolonialisieren, die alle Reibung, alle Herausforderung oder Konsequenzen eliminiert? Raubtierpopulationen testen unsere Anerkennung unserer menschlichen Existenz und gleichwertiger, ökologischer Begriffe, uns selbst als ein Teil der Nahrungskette zu sehen: gegessen so wie auch essend. (Plumwood 1999)

Die zwei Standpunkte – Zustimmung mit der Natur und gesellschaftliche Ethik – scheinen manchmal inkompatibel. Es ist ein schwieriges Dilemma. Mary Midgley (1983) und Baird Callicott (in Hargrove 1992) haben versucht Diskrepanzen zu lösen mit der Argumentation, dass wilde Tiere unseren Schutz verdienen als Teil des Ökosystems und das domestizierte Tiere unserer Fürsorge berechtigt sind, da sie ein Teil einer gemischten Mensch-Tier-Gemeinschaft sind und wir gegenüber allen Individuen solch einer Gemeinschaft ethische Verpflichtungen haben. Das Problem ist: dieses Arrangement würde nicht alle Tiere abdecken. Ferale Tiere und Exoten gehören weder zur ersten Gruppe (dem originalen Ökosystem) noch zur zweiten (der gemischten domestizierten Gemeinschaft). Der Grund, der oft zur Verfolgung und Ausmerzung dieser Tiere herangeführt wird, ist genau der, dass sie nicht zu irgendeiner Gemeinschaft gehören. ‚Plagen' sind weder interessant als Spezies noch als Individuen, so meint man, und dies mach sie zu vogelfreien Wesen.

Nichtsdestotrotz existieren wir alle, Tiere sowohl wie auch Menschen, in der Natur und auch in der Gesellschaft (oder zumindest in einem menschlich-definierten Nationalstaat). Jeder und jede von uns ist ein empfindungsfähiges Lebewesen, ein Mitglied einer Spezies sowohl wie ein „Ort/Dasein“ in dieser Welt. In dieser Welt überschneiden sich Natur und Gesellschaft. Es ist alles was vorhanden ist, niemand und nichts existiert außerhalb beider Gegebenheiten.

Die tiefenökologische Bewegung wird mehr Achtsamkeit auf Angelegenheiten des Empfindungsvermögens, der Grausamkeit und des Leids anwenden müssen, im Zusammenhang damit wie sie individuelle Tierlebewesen betrachtet und behandelt, einschließlich derer, die objektiv der anderen Natur Schaden zufügen. Viele ferale Spezies haben sich den Ort wo sie nun leben, nicht ausgesucht. Die Menschheit hat sie dorthin gebracht.

Um der Tier-Mensch-Kontinuität wirklich gerecht gegenüber zu stehen, müssen wir uns fragen, was ist das was wir mit der Natur machen (sollten), aber auch das, wie sind wir selbst ‚von der Natur‘. Plumwood (1999) zufolge können wir die Welt nicht in einer neo-kartesischen Art in zwei separate Domänen einteilen: einem ethischen, humanen Bereich und einem tierlichen, ökologischen Bereich. Jeder und alles existiert in beidem. Alle Nahrung sind Seelen, sagt sie – und schließlich sind alle Seelen Nahrung.

Quellenangabe

Aslin, H.J. & Bennett, D.H. (2000) ‘Wildlife and world views: Australian attitudes to- ward wildlife’. Human Dimensions of Wildlife. 5 (2) 15-35.

Baird Callicott, J.(1989). In defense of the land ethic: Essays in environmental philoso- phy Albany: State University of New York Press.

Baird Callicott, J. Animal liberation and environmental ethics: back together again. in Hargrove, E.C. editor. (1992). The animal rights/environmental ethics debate: The En- vironmental perspective. Albany: State University of New York Press, 249-261.

Bell, G. (2001). The poison principle: Sydney: Picador Pan MacMillan Australia.

Birke, L & Michael, M. (1998). ‘The heart of the matter: Animal bodies, ethics and spe- cies boundaries’. Society & Animals. 6 (3) 245-262.

Braunstein, M. M. (1998). ‘Roadkill: Driving animals to their graves’. Animal Issues, 29 (3).

Cartmill, M. (1993). A view to a death in the morning: Hunting and nature through his- tory. Cambridge: Harvard University Press.

Dunayer, J. (2001). Animal equality: Language and liberation. Derwood: Ryce Publish- ing.

Flynn, C.P. (2002).‘Hunting and illegal violence against humans and other animals: exploring the relationship’. Society & Animals. 10 (2) 137-154

Francione, G.L. (1996) Rain without thunder: the ideology of the animal rights move- ment. Philadelphia: Temple University Press.

Hay, P. (2002) Main currents in western environmental thought. Sydney: University of New South Wales Press.

Lemaire, T. (2002). Met open zinnen: Natuur, landschap, aarde. Amsterdam: Ambo. Leopold, A. (1949). A sand county almanac. New York: Oxford University Press.

Lévi-Strauss, C. (1984). Tristes tropiques. Harmondsworth: Penguin Books.

Livingston, J.A.(1994). Rogue primate: An exploration of human domestication. To- ronto: Key Porter.

Low, T. (1999). Feral future. Ringwood: Penguin Books Australia.

Midgley, M. (1983). Animals and why they matter. Harmondsworth: Penguin Books.

Montgomery, C. (2000). Blood relations: Animals, humans, and politics. Toronto: Be- tween the Lines.

Noske, B. (1994). 'Animals and the green movement: A view from the Netherlands'.

Capitalism, Nature, Socialism, A Journal of Socialist Ecology.5 (4) 85-94.

Noske, B. (1997). Beyond boundaries: Humans and animals. Montreal: Black Rose Books.

Plumwood, V. Being prey. in Rothenberg, D & Ulvaeus M. editors. (1999) . The New Earth Reader: The best of Terra Nova. Cambridge: MIT Press. 76-92.

Quain, A. (2002). 'Improving their bodies, improving our bodies'. Artlink, Contempo- rary Art Quarterly, theme issue The improved body: animals & humans. 22 (1) 33-37.

Reads, J.L. (2003) Red sand, green heart: Ecological adventures in the outback. South Melbourne: Lothian Books.

Regan, T. (1983) The case for animal rights. Berkeley: University of California Press.

Rollin, B. (1995). The Frankenstein syndrome: Ethical and social issues in the genetic engineering of animals. Cambridge: Cambridge University Press.

Rolls, E.. (1969). They all ran wild. Sydney: Angus & Robertson.

Sabloff, A. (2001). Reordering the natural world: Humans and animals in the city. To- ronto: University of Toronto Press.

Serpell, J. (1986). In the company of animals: A study in human-animal relationships. Oxford: Basil Blackwell.

Shepard, P. (1996). The others: How animals made us human. Washington DC: Island Press.

Singer, P. (1990 second edition). Animal liberation. London: Jonathan Cape.

Soulé, M.E & Lease, G. editors. (1995). Reinventing nature? Responses to postmodern deconstruction. Washington DC: Island Press.

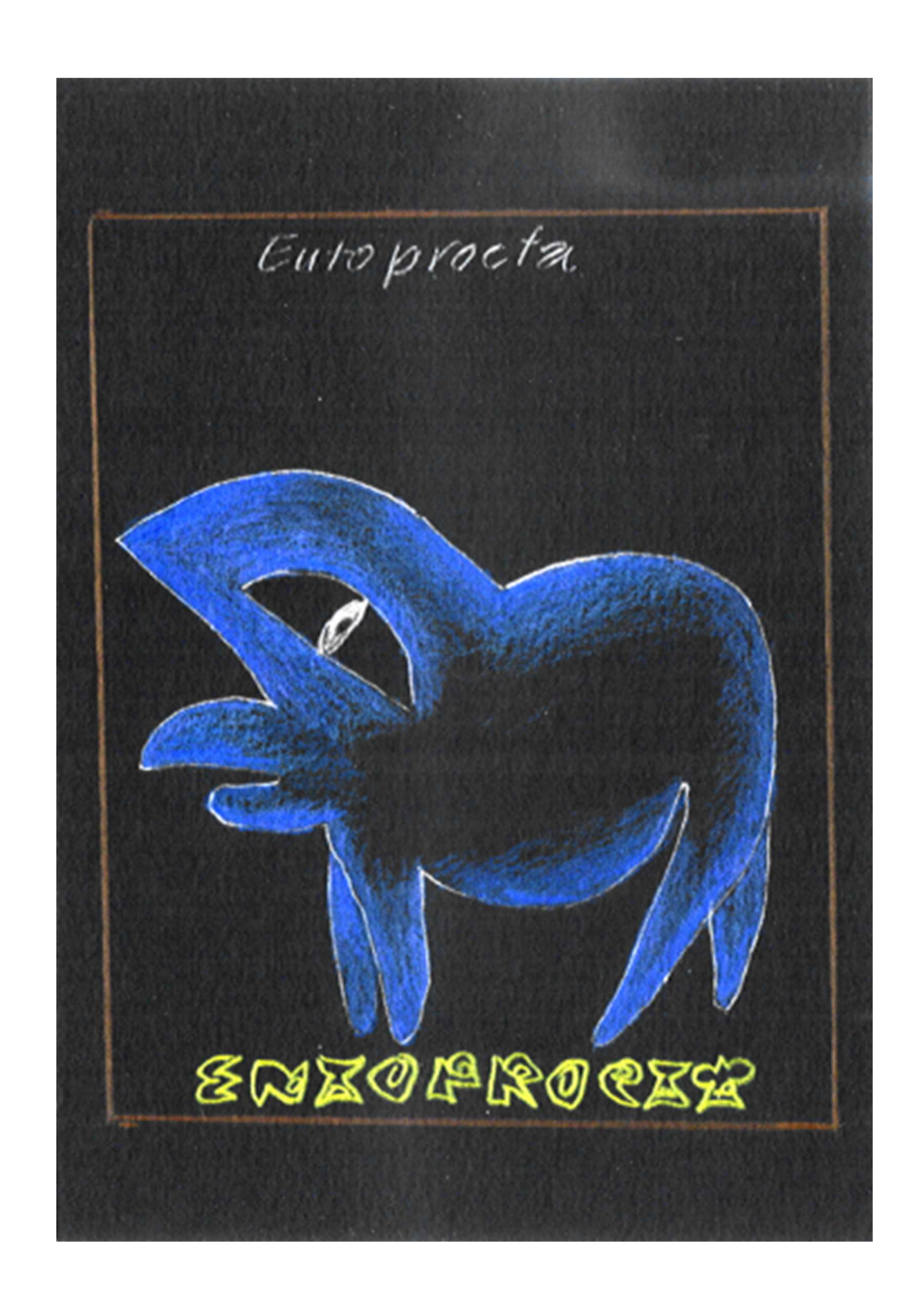
Tuan, Y. (1984). Dominance and affection: The making of pets. New Haven and London: Yale University Press.

Warren, K. editor. (1994). Ecological feminism. London and New York: Routledge.

Anmerkungen

[1] Jagen wäre in der Tat natürlich, wenn menschliche Jäger ihre Beute mit ihren Zähnen oder Klauen erlegen würden, aber sie verwenden nunmal künstliche Werkzeuge, so wie hightech Jagd- oder Angel-Ausstattungen, was die Jagd eher ‚kulturell' statt natürlich macht.

[2] Nebenbei bemerkt, die beiden Bewegungen sind bislang nicht besonders interessiert an der gegenseitigen Literatur gewesen. Während ich an einem nordamerikanischen Institut für Umweltstudien gearbeitet habe, stellte ich fest, dass meine Kollegen allgemein nicht vertraut waren mit Tierethik und Tierrechtsliteratur außer vielleicht der von Peter Singer (von dem sie gehört hatten, den sie aber auch nicht gelesen hatten). Eine Zeitschrift so wie *Society & Animals* ist bei den Tiefgrünen und Wildlife-Enthusiasten unbekannt. Auf der anderen Seite sind viele der Tierethiker und Tierrechtler, die ich bei Buchtouren und bei Konferenzen in den USA, Kanada, Australien und Neuseeland getroffen habe, soweit nicht vertraut mit Literatur der Tiefenökologie.


Europrocta

Impressum

Edition Farangis
Untergasse 7 / Marstallweg 8
61250 Usingen / Taunus
Deutschland
mail@farangis.de
Tel. + 49 6081 6 88 24 49
www.farangis.de

Autor:innen: Barbara Noske, Thomas G. Kelch, Gita Marta Yegane Arani (Tschördy / Palang LY)
Illustrationen/Illustrator:in: (Zeichnungen) Farangis G. Yegane (Gertrud Waltraud Lück-Flender)

Herausgeber:innen: Lothar Yegane Arani (Prenzel); Gita Marta Yegane Arani; Edition Farangis

Erscheinungsdatum: Januar 2023
Kontaktdaten: www.farangis.de

